Schriften

von

H. Clauren.

Ein und dreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1827.

Inhalt.

Das Pfänderspiel. (Beschluß.) . . S. 3
Nordische Liebe 65

Das Pfänderspiel.

40. Kreuz.

Mein und der Meinen Wohlstand, der edle Zweck und das reine Glück meines Lebens, war Mathildens Werk. Alle meine Leute verehrten sie, wie eine Heilige; ich betete sie an. Auf dem Stahlspiegel ihres Wandels haftete kein Rost; ihr Geist, ihre Bildung, ihre Kenntnisse hatten mir die tiefste Achtung abgewonnen, und ihre Reize, die in der vollen Blüthe ihrer Kraft standen, betrachtete ich oft mit stillem Entzücken. Ich nannte sie, so hatte sie es ausdrücklich gewollt, Du; sie mich hingegen Sie; indessen erlangte ich nach unendlichen Bitten von ihr, daß sie auch mich Du hieß; jedoch geschah dies nur unter vier Augen. Das erste Mal, als ihrem kleinen Rosenmunde das, durch mein Betteln abgewonnene, kurze Wort entglitt, ward der Sammet ihrer Wange wie mit Karmin übergossen, und als sie es lange schon ausgesprochen hatte, sagte sie in der Verwirrung — nein, ich kann's nicht sagen — und lief voll holder Scham zum Zimmer hinaus.

Zum guten Morgen und zur guten Nacht erhielt ich einen Kuß; Jahre lang war ich auf diese karg-

liche Spende beschränkt, und wer die frischen Lippen dieses Engelköpfchens sah, hätte bei dem Gedanken, sie täglich nicht wenigstens tausendmal küssen zu dürfen, den Verstand verlieren mögen. Nach vielem lustigen Wortwechsel hatte ich es endlich dahin gebracht, daß an Sonn- und Festtagen mein Fixum duplirt, auch triplirt ward, und späterhin ging das Recht, diese Zulage zu fodern, auch auf die Werkeltage über.

In sehr traulichen Stunden, und wenn mir das Herz gar zu eng geworden war, hatte ich es einige Male gewagt, den ernsten Wunsch unserer Verbindung, so entfernt und behutsam, als möglich, fallen zu lassen; aber sie wich allen Anträgen der Art schon von weitem aus, und bat mich ein für allemal, diesen Punkt nie, nie wieder zu berühren. „Hat," sagte sie, als wir das letzte Mal davon sprachen: „der Schwur dieses Mannes, an diesem Orte, in dieser Stunde, freiwillig geschworen, gebrochen werden können, so habe ich für Männertreue keine Bürgschaft mehr. Gott hat den falschen Eid nicht gehört. Die Hand des Meineidigen ist noch nicht verdorrt. Nichts mehr davon! Ich liebe Dich, wie Keinen in der Welt. Aber als Gattin kann ich Dich nie in meine Arme schließen. Das Band, das die Menschen zerrissen, ist in meinem Herzen noch nicht gelös't; nur der Tod kann es trennen. Sehnst Du Dich nach dem Glücke der Ehe, so gehe aus und suche Dir ein Mädchen, deiner werth, und führe sie als Gattin in dein Haus; ich

werde es meiden, wenn unser Verhältniß eure Ruhe nur im mindesten stört, aber ich werde bleiben, wenn Du es willst, und Deine Gattin mir Deine Freundschaft gönnt."

Da hatte ich meinen Bescheid.

Ich schüttelte den Kopf, umfing sie mit verlangender Liebe und äußerte lächelnd, daß doch schon vieles anders geworden, und daß manches mit der Zeit noch ganz anders werden könne; sie aber meinte, wieder in den Takt des leichten Scherzes fallend, daß ich mich stark irre, wenn ich von der Zeit etwas erwarte, und erwiederte meine Küsse mit inniger Herzlichkeit. Ihre großen, geistvollen blauen Augen füllten sich mit hellen Thränen; sie lehnte den braunen Lockenkopf an meine stürmische Brust, und kaum hörbar lispelte sie, daß das, was sie auf den Fall, wenn ich mich verheirathe, vom Hierbleiben gesagt, blos eine Prahlerei von ihr gewesen sey: daß sie dann auf keine Weise hier aushalten könne, und daß ich ihr, wenn ich etwas der Art im Werke habe, es in Zeiten sagen möge, damit sie sich dann augenblicklich einen neuen, so weit als möglich entfernten Aufenthalt suchen könne.

Mir war, ich weiß selbst nicht warum, das Wasser auch in die Augen gekommen; ich schloß das holde Wesen in meine Arme, betheuerte ihr aus der Fülle meines in süßer Liebe hinschmelzenden Herzens, daß, so lange sie lebe, ich keiner Andern gehören werde, und drückte das Siegel, womit ich diese Versicherung bekräftigte, auf ihren Rosenmund.

Jeder andere Erdensohn würde das als einen feierlichen Verlobungakt angesehen haben; wir bildeten uns ein, daß wir unser rein platonisches Verhältniß uns nun erst recht in's Klare gesetzt hätten.

Ich will aber jedem Adamskinde wohlmeinend rathen, sich keine ähnliche Marterqual auf das Herz zu legen.

Mathilde war, nachdem sie sich rein gegen mich ausgesprochen und den Maaßstab, nach dem ich meine unnennbare Liebe immer abmessen sollte, wie einen Markstein gegen alle Gränzeingriffe, aufgestellt hatte, viel traulicher und unbefangener, als je; sie war stundenlang mit mir allein; sie saß ihrer selbst unbewußt, im herzlichen Zweisprach verloren, oft eine Viertelstunde lang auf meinem Schooße; sie schlief, von weiten Spaziergängen oder tagelangen Ritten übermüdet, nicht selten auf dem Sopha neben mir ein, während, nächst dem lieben Gott und meinem, nach solchen Bewegungen zuweilen auch etwas schläfrig gewordenen Gewissen, nur ein Paar brennende Wachskerzen unsere stummen Zeugen waren; und doch leuchteten mir letztere so viel, daß ich mich nicht von der rechten Bahn in die lockenden Abwege verirrte.

Oft wenn ich dann in stiller Mitternacht die wunderholde Schläferin aufweckte, um zu Bette zu gehen, sie aber halb im Erwachen lächelnd gestand, daß sie in meiner Nähe herrlich geschlummert, und schäkernd schmollte, daß ich mit meinem Erwecken ihre schönsten Träume gestört, und sie beim Gute-

nachtkuß mir halblaut gestand, daß in diesem idyllischen Leben das Bild wieder vor ihre Seele trete, das sie sich in früher Jugend von dem heiligen Unschuldstande der ersten Menschen des Paradieses gemacht habe; — da ward mir es wohl recht paradieslich zu Muthe, und ich mußte oft, wenn das seltsame, liebreizende Wesen zum Zimmer hinaus war, meine Brust mit beiden Händen zusammen halten, daß das grausam in sie zurückgedrängte Feuer der glühenden Liebe sie nicht aus einander sprenge. Der Gedanke, dies Kreuz der Entsagung vielleicht noch lange tragen zu müssen, foderte übermenschliche Kräfte.

41.

Luft.

Sonderbar war, daß wir Beide jedes Gespräch, das nur im entferntesten auf die frühere Vergangenheit, auf Mathildens Geschichte, auf meine Abenteuer mit Julien, auf die Gräfin und dergleichen Bezug hatte, absichtlich zu vermeiden schienen. Ich mochte natürlich Mathilden nicht an Dinge erinnern, deren Andenken ihr schmerzlich seyn mußte; und sie suchte auch jede Erwähnung Juliens zu umgehen, weil sie vielleicht glaubte, daß ich sie immer noch heimlich liebe.

Um so lebendiger traf uns Beide, vorzüglich aber Mathilden, folgender Zufall:

Eines Tages nämlich besuchte uns die oben erwähnte Predigerin, die seit jener Zeit längst mit Mathilden ausgesöhnt, und jetzt ihre vertrauteste

Freundin war. Sie hatte Briefe von Hause bekommen, und erzählte uns, daß die Gräfin plötzlich gestorben, daß der Prinz mit Julien zur Auseinandersetzung der Erbschaftangelegenheiten dort eingetroffen sey, und daß Letztere den Wunsch, Mathilden und mich zu besuchen, gesprächweise habe fallen lassen.

Mathilde erbleichte bei diesen Mittheilungen so heftig, daß ich fürchtete, sie würde in Ohnmacht fallen.

Die Predigerin schob den Schreck hauptsächlich auf die Todespost einer Person, die Mathilden unendlich wehe gethan; ich aber wußte es besser; was konnte die Todte ihr thun! Julie trat ihr wie ein böser Geist in den Weg!

Um Mathilden zu beruhigen, wollte ich einigemal die Predigerin bitten, diesen Besuch, wo irgend möglich, auf eine gute Art rückgängig zu machen, aber erstlich hätte Mathilde die Eitelkeit, die dieser Beruhigung zum Grunde lag, augenblicklich errathen; dann war es auch für die Predigerin eine schwere Aufgabe, durch ihre Angehörigen Julien von diesem Besuche unvermerkter Weise abzubringen; und endlich wollte ich Julien recht gern einmal wiedersehen.

Mathilde sammelte sich allmählig; wir sprachen zum erstenmale viel über die vorigen Zeiten. Da ich aber bemerkte, welche ungeheure Gewalt Mathilde sich anthat, als alle jene trüben Tage vor ihrer Seele vorübergingen, so brach ich das Gespräch

ab, und sah es gern, daß die Predigerin Abschied nahm.

Noch denselben Abend gab ich an alle meine Leute die gemessensten Befehle, Wege, Gärten, Scheunen, Ställe, Speicher, Forstpflanzungen, Dorfanger, Hofrehde, kurz alles und jedes in beste Ordnung zu setzen; ich wollte, wenn Julie kam, ihr in meinem Feststaate erscheinen.

Was doch in der Welt das Gewissen thut!

Anordnungen dieser Art machte ich in der Regel mit Mathilden gemeinschaftlich; diesmal konnte ich es nicht über das Herz bringen, sie dabei zu Rathe zu ziehen; ich wußte, daß sie mit ihrem Geschmack, mit ihrer Erfindunggabe, eine Menge Festlichkeiten und Empfangsanstalten würde eingeleitet haben, die Julien die Annehmlichkeit des Aufenthalts bei uns vervielfacht und erhöht haben würden; aber ich konnte Mathilden nichts von allem dem sagen, aus zarter Besorgniß, sie möchte aus meinen ungewöhnlichen Vorbereitungen meine Freude abnehmen, Julien hier zu sehen, die über dem Prinzen mich nicht vergessen hatte, die den ersten Freund ihrer Jugend einmal wieder zu begrüßen wünschte, und die ihren Gatten bei mir einführte, dem ich mit Stolz zeigen wollte, daß ich auch ohne die halbe Million seiner Frau, mich — freilich immer und hauptsächlich durch Mathildens Feenhand — zum wohlhabenden Manne empor gearbeitet hatte.

Mathildens Scharfblicke entgingen meine Anordnungen nicht; sie befragte mich nicht um deren

Zweck, weil sie ihn kannte, und sie schwieg dazu, weil sie die Veranlassungen dazu ahnte.

Es that mir weh, daß sie nicht mit mir darüber sprach; aber ich konnte um keinen Preis zuerst anfangen davon zu sprechen; es war, als läge in meiner Freude über Juliens Wiedersehn, eine Untreue gegen Mathilden. Ich will lieber zwischen zwei rheinischen Mühlsteinen, die bekanntlich die schärfsten sind, als zwischen zwei Pflichten liegen. Ich ward heimlich, versteckt; wenn mich in ihrer Gegenwart einer meiner Untergebenen um das und jenes befragte, was auf den Empfang meiner erwarteten Gäste Bezug hatte, stand ich wie auf Kohlen. Es kam mir vor, als thäte ich ihr mit meinen Anstalten wehe.

Tausendmal habe ich, seit ich die Menschen näher kennen gelernt, die Behauptung aufgestellt, daß die Männer viel eingebildeter, viel eitler sind, als die Frauen. Ich lieferte damals einen traurigen Beleg zu diesem Satze. Heute noch begreife ich meine Verblendung nicht, die Mathildens Schreck, ihre Ohnmacht, ihre kalte Theilnahme an meinen festlichen Vorbereitungen, aus ganz falschen Ursachen herleitete, und die Quelle ihrer Verstimmung darin zu finden glaubte, daß sie in mir immer noch die alte unauslöschliche, ihr natürlich nicht gleichgültige Anhänglichkeit an Julien entdeckte.

Zwei Tage hatte Mathilde sich Gewalt angethan, zu allem zu schweigen; sie aß wenig; sie hatte verweinte Augen; sie klagte, als ich fragte, was ihr fehle, über Kopfschmerz und Mangel an Schlaf; die Heiterkeit

ihrer Laune schien von ihr gewichen. Die Last des ersten Mißverständnisses drückte sie, wie mich. Denn auch mir schmeckte kein Bissen, da ich sie weinen sah; auch ich wachte des Nachts mehrere Male auf, weil sie mit ihrem leidenden Schmerzensgesichtchen mir gar nicht aus den Gedanken kam; und auch mir verging alle Lebenslust, da sie, seit dem Augenblicke, daß wir den Besuch erwarteten, wie umgewandelt war, so, daß ich die Predigerin mit ihrer Anmeldung, wozu sie kein Mensch beauftragt hatte, in das Pfefferland wünschte.

Am dritten Tage kam Mathilde, bleich wie der Tod, auf mein Zimmer; sie setzte mir mit weicher Stimme aus einander, daß, da die Gräfin, ihre Verfolgerin, nicht mehr sey, sie nun von keiner Seite etwas zu befürchten habe, und meines Schutzes für ihre persönliche Sicherheit nicht mehr bedürfe; sie bitte daher, ihr nicht entgegen zu seyn, wenn sie jetzt mit ihrem Kinde nach Hamburg gehe, wo sie eine Jugendfreundin habe, die sich ihrer ferner freundlich annehmen werde, und sie werde es als den letzten Freundschaftdienst von mir ansehen, wenn sie heute, wenn sie diesen Vormittag noch abreisen könne.

Ich starrte sie bei dieser Rede an, ich traute meinen Ohren kaum. Was ist Dir, Mathilde, fragte ich sie verwundert und theilnehmend: Du willst fort von hier? Ist Dir mein Haus nichts weiter, als eine Zufluchtstätte gewesen; war ich Dir nur Beschützer? Bin ich nicht mehr Dein Freund? Kann

Dir mein Herz das nicht bieten, was Du bei Deiner Jugendfreundin zu finden hoffst, von der ich heute das erste Wort höre?

„Keine Fragen, keine Fragen," sagte sie abgewendet und etwas hastig, als stände ein Menschenleben auf jeder Minute Versäumniß.

Aber diese Hast, diese Eile! Englische Mathilde, ich begreife Dich nicht. Du solltest mir meine Feste verherrlichen helfen. Unser Kind sollte — ich bildete mir auf den heimlichen Einfall, Julien auf eine nur ihr und mir verständliche Art zu begrüßen, unendlich viel ein — unser Kind sollte einen Kranz von Astern, mehr bietet ja die Jahreszeit nicht, Julien und dem Prinzen bei der Ankunft überreichen.

„Um Gotteswillen nicht," rief sie, mich unterbrechend.

Ich weiß, entgegnete ich ruhig: daß Du Auftritte dieser Gattung nicht liebst; allein Du kennst ja die Großen. Der Prinz nimmt diese Aufmerksamkeit gewiß wohlwollend auf; auch ist meine Idee nicht, die Sache durch steifen, feierlichen Pathos in eine lächerliche Qual für beide Theile zu gestalten. Es muß eine Art Scherz daraus gemacht werden. Das kleine Ding lernt gut; ein Paar Verse bringt sie wohl in das Köpfchen; und ich reimte sonst recht niedlich; wenn ich mir Mühe gebe, stoppele ich gewiß etwas Vortreffliches zusammen.

„Gott im Himmel," sagte sie, und schluchzte laut: „Du kannst bei meiner unsaglichen Qual noch

scherzen; Du kannst meinen namenlosen Jammer noch verhöhnen? Ich beschwöre Dich bei der Wohlfahrt meines Kindes, ich habe ja nichts weiter, als dieses, was mich an das Leben hält, laß mich fort! heute noch! gleich!" sie rang die Hände in einander, und ein Strom von Thränen machte ihrem gepreßten Herzen Luft.

42.

E r d e.

Du bist krank, meine Mathilde, sagte ich sanft, und machte mir stille Vorwürfe, daß ich, um sie aufzuheitern, gescherzt hatte. Ist es Dir unlieb, jetzt vom Besuche der Fremden behelliget zu werden, so lassen wir uns verläugnen, wenn sie sich melden, und sind nicht zu Hause, wenn sie unangemeldet kommen.

Sie schwieg und drückte mir die Hand, und legte sie, ohne mich anzusehen, auf ihre von tausendfältiger Angst gefolterte Brust.

Du durftest mir ja nur ein Wort sagen, fuhr ich fort, freundlich verweisend, und im Innern unbeschreiblich geschmeichelt, daß die Furcht vor Juliens Besuche, Mathildens Besorgnisse über meine Liebe zu ihr, in dem Grade hatte aufregen können: und Du weißt ja, daß Dir zu Gefallen, ich kein Opfer scheue; ich will offen seyn; ich will Dir gestehen, daß ich mich gefreut habe, Julien, unsere beiderseitige frühere Bekannte zu sehen, und das Mißverhältniß, das zwischen unserm und ihrem Hause bisher obwaltete, durch diesen Besuch vor

der Welt ausgeglichen ankündigen zu können. Gibst Du aber Deine sonderbare Grille, mich und das Werk Deiner Schöpfungen verlassen zu wollen, gegen das Ausbleiben dieses Besuchs auf; so sage ich heute noch die kleinen Festlichkeiten, die ich den Fremden bereitet hatte, mit Freuden ab.

„Ich bleibe," sagte Mathilde eben so heftig, laut weinend, und schmiegte sich im Gefühle, daß sie diesmal wohl ein wenig zu viel von mir verlange, verlegen an mich. „Du wirst mir böse seyn," fuhr sie nach einer Pause fort: „aber könntest Du in mein Inneres schauen, Du würdest Mitleid mit mir haben."

Ich legte, sie besänftigend, die Hand ihr auf die Stirn; kalter Schweiß bedeckte sie; der Kopf glühte; Augen und Lippen brannten. Sie zitterte an allen Gliedern.

Dir ist nicht wohl, meine Mathilde, sagte ich ängstlich; sie aber lächelte in stiller Wehmuth, und entgegnete mit einem tiefen Seufzer, daß es hoffentlich bald vorüber seyn werde.

Sie legte sich auf meine Bitte zur Ruhe, und wünschte allein zu seyn.

Ich lauschte einige Male an der Thüre ihres Zimmers, um zu hören, ob sie sich rege; da sie aber mehrere Stunden lag, ohne zu klingeln, oder sonst ein Lebenszeichen von sich zu geben, ward mir bange, und ihr Kammermädchen mußte hineingehen, um zu sehen, was sie mache.

Das Mädchen kam erschrocken zurück, und bat

mich, selbst zu kommen; Mathilde scheine ihr sehr krank.

Ich eilte an ihr Bett; sie lag im stärksten Fieber; sie kannte Niemand; sie redete irre; ihr sonst so sanftes Auge rollte wild umher; sie sprach beständig von der verdorrten Hand, — von der Strafe des Meineides; und fragte mit lautem Lachen, ob ihr Selbstrache erlaubt sey, und vertraute uns, daß sie ein blankes Messer in Bereitschaft halte, und den Herzstoß nicht verfehlen werde. Die Umstehenden verstanden sie nicht. Das Kammermädchen faltete die Hände, und betete heimlich ein Vater unser. Ich schauderte, denn ich wußte allein, was die Unglückliche quälte — und doch wußte ich es nur halb.

Ich schickte einen reitenden Boten in die nächste Stadt, um mit Kourierpferden den dortigen Arzt herauszuholen; ich sandte in der ängstlichen Besorgniß, daß dieser nicht zu Hause seyn könne, eine Stunde später nach einem Zweiten.

Sie kamen Beide. Jeder hatte eine andere Ansicht von der Krankheit; sie stritten sich beim Frühstück, beim Mittagessen und Abendbrod, über ihre verschiedenen Meinungen auf das heftigste; fuhren, der eine aus Aerger, der andere wegen dringender anderweiter Geschäfte, wieder nach Hause, und überließen mir Beide die Kranke mit einer Menge von Recepten und Vorschriften, daß ich nicht wußte, was ich zuerst wählen sollte. Ich jagte meinen Reitknecht mit dem flüchtigsten Renner nach dem Dritten: er

kam, brachte eine halbe Apotheke gleich mit, und fuhr mit Achselzucken wieder nach Hause.

Gott der Allbarmherzige half.

Am vierten Tage ließ sie mich und ihr Kind zu sich rufen; sie hatte schon mehrere lichte Augenblicke seitdem wieder gehabt; jetzt war ihr Kopf völlig frei. „Meine Zeit ist abgelaufen,“ sagte sie leise und schwach: „ich bin am Ziele. Bald habe ich die Bürde dieser irdischen Hülle abgeworfen, und schwebe dann jenen höheren Welten entgegen, wo der Geist meines Gottes reiner waltet. — Du, und mein Kind — daß ich von Euch Beiden lassen muß, das allein macht mir das Scheiden schwer. Sonst ist mir der Tod nicht bitter.“

Mathilde, rief ich erschüttert: sprich doch nicht davon; Du bist ja auf dem Wege der Besserung.

„Wohl, mein Freund,“ entgegnete sie mit sanfter Milde: „aber nicht in Deinem Sinne! Glaube mir, ich fühle mich. Es ist vielleicht die letzte Stunde, daß ich Kraft habe, mit Dir und meinem Kinde zu sprechen; darum wollte ich sie nicht verlieren. — Bleibe meinem Kinde Vater und Freund. Die Welt ist nicht gut; behältst Du aber die Sorge für das Wohl meines kleinen holden Wesens in Deinem Herzen, und reicht ihm ferner mein Gott und Herr seine schützende Vaterhand, so drückt mich im Grabe keine Sorge für mein Kind!“

Die Kleine kletterte laut schluchzend auf das Bett, und umklammerte die sterbende Mutter.

„Stirb nicht, mein Mutterchen,“ rief das schmerz=

erfüllte Kind mit klagender Stimme in die blasse Mutter, und drückte mit ängstlichem Ungestüm das Köpfchen ihr an die Brust, wo das Mutterherz bei diesem Jammeranblicke von einander brach.

Mathilde aber zwang sich zu lächeln, und sagte, das Kind freundlich streichelnd, den Blick nach oben gerichtet: „nein, ich bleibe bei Dir. Laß Dich segnen, mein unaussprechlich geliebtes Kind. Der frommen Mutter frommer Segen ist Deine einzige Mitgabe. Er soll Dich an Tugenden reich machen auf Deinem langen Pfade durch das ärmliche Leben."

Sie legte beide zitternde Hände, die der Todesschweiß schon kalt überreifte, auf den Lockenkopf des Kindes, und segnete und drückte es laut weinend an das zerrissene Herz.

„Dir, mein edler, mein einziger Freund hienieden," fuhr sie fort, nach einer langen Pause, den matten Blick des verlöschenden Auges auf mich gerichtet: „meinen Dank. Nicht wie der Mensch mit dem Menschen, nein, wie der Engel mit dem Engel, haben wir dies Erdenleben durchpilgert. Jenseit in den lichteren Räumen der ewigen Klarheit finden wir uns wieder. — Du bedarfst einer Freundin meines Geschlechts, suche sie, und Gott segne Deine Wahl. — Ich bin nun fertig mit dieser Welt, ich habe die Leiden, die mir wurden, und die kein Sterblicher kennt, vergessen. Gott hat mir viel auferlegt; aber er soll mich rein finden vor seinem Thron. Ich habe verziehen. — Hörst Du, mein Freund," wiederholte sie, und legte die Hände ge-

faltet auf die Brust, und weinte fromme Thränen: „ich habe verziehen. Jahre lang hat heimliche Rache in meinem Innern gekocht; noch vor wenigen Tagen konnte ich den Gedanken denken, ihn blutig zu richten, wo ich ihn träfe. — Jetzt aber, da ich der Verklärung entgegen reife, da alles Irdische, alles Sündige von mir fällt, an den ernsten Pforten des Todes, hat die Rache keinen Reiz für mich! — Jesus, mein Heiland, betete am Kreuzesstamme für seine Feinde — ich habe Ihm verziehen, und ich fühle, daß mir darum nun das Sterben leichter wird.“

Nenne mir den Namen, sagte ich von der Rede der Himmlischen freudig gerührt. Du weißt, ich habe Dich nie darum gebeten! aber jetzt — vielleicht tröstet ihn die Botschaft Deiner Verzeihung, und ich möchte ihm, wenn Du nicht mehr bist, und ich ihm in diesem Leben begegne, aus Deiner Geisterwelt Deine Friedensgrüße bringen.

Sie schüttelte schweigend den Kopf.

„Ich habe mir,“ sagte sie nach einer Weile, letser und mit Anstrengung, „in jener furchtbaren Stunde, als ich erfuhr, daß er einer Andern seine, mir für Zeit und Ewigkeit zugeschworene Hand, vor dem Altare des Herrn gegeben — da habe ich mir — mir selbst, durch heiligen Eid bekräftiget, daß meine Lippen nie zu Gott beten sollen, wenn sie je seinen Namen nennten. — Ich will nun sterben, und bei meinem Vater im Himmel um ein seliges Ende beten. Jetzt verlange es nicht von mir. Nein, mein

heiliger Gott, ich will mit keinem Meineide befleckt vor deine Allwissenheit, vor deine Allmacht treten." — — Sie bat, daß ich mit der Kleinen sie verlassen möge, weil sie still zu Gott zu beten wünsche. Sie reichte uns mit wehmüthigem Lächeln die Hand, sagte uns freundlich Lebewohl, und bestellte, wenn der Herr über sie gebieten sollte, in meinem Rosengarten ihre Ruhestätte. „Dies," sagte sie: „ist deine Schöpfung, womit Du mir im Leben Freude machtest; mein liebstes Plätzchen dieser Erde; da laß mich auch im Tode meine Ruhe finden. Grüß' alle, die es gut hier mit mir meinten. Grüß' auch" — setzte sie mit gepreßter Stimme hinzu — „grüß' auch — Julien — und den Prinzen."

Sie barg das Gesicht in die Kissen und winkte, daß wir gehen sollten.

Ich stürzte, als ich auf meinem Zimmer war, vom Schmerz überwältigt, auf die Kniee und betete zu dem Allgütigen, ihr Kraft und Genesung zu verleihen, oder, wenn es in seinem Rathe beschlossen sey, diesen Engel in das Reich seiner ewigen Freude zu berufen, seine Leiden sanft zu enden.

Noch in dieser Nacht war ihr Geist dieser Erde entschwebt. Der Tod mußte ihr schmerzenlos gewesen seyn; sie lag unentstellt und hold und mild da, wie eine rein Verklärte. Sie hatte ausgelitten, und versöhnt mit ihrem Schicksal war sie aus dieser Welt geschieden.

Meine sämmtlichen Gemeinen geleiteten die Entschlafene zur Ruhe. Unaufgefodert kamen sie alle

von selbst; voran ihre Schule, an der Spitze das Jesuskreuz mit lang herabflatterndem Kreppflor. So wallten sie langsam unter dem einfachen Gesange eines Sterbeliedes in den Schloßhof und bildeten einen Kreis; und als die Leiche, von meiner Dienerschaft getragen, in ihrer Mitte erschien, das kleine Kind, geführt von zwei Aeltesten des Dorfs, hinter dem blumenumkränzten Sarge; da verstummte der Gesang, und alle schluchzten laut um Mathildens Verlust, die Jedem Gutes erwiesen, die überall reiche Gaben gespendet, die Hader und Streit geschlichtet, Fleiß und Ordnung begründet, die Strauchelnden gewarnt, das Recht geschützt, die Tugend belohnt, die Unschuld gekrönt hatte.

Ich schwankte im Kreise der Prediger meiner Dörfer, vom Schlage der Trennung am tiefsten getroffen, in dem stummen Zuge mit, der sich nach dem Rosengarten hindehnte.

Dort, wo im Sommer mit tausend andern Blumen, über hundert verschiedene Sorten Rosen, von stillen Felsen umschlossen, am traulich plätschernden Quell prangten, senkten wir die Verblühete, unter der frommen Einsegnung ihres Beichtvaters, in die Gruft. Alle Mädchen und Frauen warfen ihre Rosmarin-Sträußer, mit herzlich geweinten Thränen benetzt, betend in das Grab ihr nach, und so ward der Entseelten die Erde leicht, mit welcher die Schaufel des Todtengräbers ihre Schlummerstätte bedeckte.

43.

Hautboisten.

Täglich war ich jetzt mit meiner kleinen Mathilde im Rosengarten. Die Blumen, auch die Kinder des Spätherbstes, waren alle verwelkt; aber ich ließ die Anlage erweitern und sie verschönern, so lange die Witterung es erlaubte.

Um diese Zeit kam mein alter Oheim, der General, zum Besuch. Er fand mich düster und trübsinnig; er ehrte meinen Schmerz über Mathildens Verlust, denn er hörte ihr Lob einstimmig aus dem Munde aller meiner Umgebungen; aber er tadelte mich, daß ich mich diesem Gefühle hingebe, das am Ende durchaus auf mich und meine Gesundheit nachtheilig wirken müsse, ohne irgend eine ersprießliche Folge zu haben, da doch, mit aller meiner Schwermuth, Mathilde nicht wieder von den Todten erweckt werden könne, und er drang in mich, mir, ohne allen Aufschub, durch Reisen eine Zerstreuung zu machen.

Ich hörte auf seine Worte nicht, denn ich befand mich in meiner weichen, überspannten Stimmung glücklich. Er ließ aber nicht nach; er merkte mir bald meine Schwäche für das Studium der Landwirthschaft ab und meinte, ich sey noch ein wahrer Schüler darin; erst wenn ich ganz Deutschland, die Niederlande und England gesehen, wenn ich den technologischen Theil meiner Lieblingswissenschaft durch Uebung erlernt, und an andern Orten Besse-

res und Schlechteres erblickt, dann könnte ich ein Wort mitsprechen.

Dies wirkte; und als er mir aus einander setzte, daß die Paar tausend Thaler, welche mir die Reise kosten werde, die Vervollkommnung meiner Kenntnisse bei der künftigen Bewirthschaftung meiner Güter, zehnmal wieder einbringen werde; daß er die Zeit über hier bleiben wolle, um unterdessen nach dem Rechten zu sehen, und daß ich meine kleine Mathilde mitnehmen solle, weil ihre bereits erworbenen schönen Sprachkenntnisse Uebung erforderten, und ihr das Reisen überhaupt an Seel' und Leib gedeihlich seyn werde, so wurde ich empfänglicher für seinen wohlgemeinten Plan, mir eigentlich meine vorige Geistesheiterkeit, des Lebens höchstes Gut, wieder zu gewinnen. Am dringendsten aber bestimmte mich der jetzt wieder fallende erste Schnee.

Es war, als könnte ich nicht bleiben, wenn ich in die trüben Schneewolken sah, womit sich der ganze Himmel umzogen hatte. Schwalben, Drosseln und Ziemer, wilde Gänse und Störche — alles, alles war schon fort; ich hätte ihnen nachfliegen mögen aus der kalten Zone, in der mir kein Herz schlug.

Der Oheim gewahrte mit freudigem Antheil an meiner Unruhe, daß es nun mit mir die höchste Zeit sey. Die kleine Mathilde schuf er in einen Knaben um; ein Junge, meinte er, sey auf der Reise weniger beschwerlich, als ein Mädchen. Sie sah wunderniedlich aus; der Mutter lebendiges Ebenbild; dunkles Haar, blaue Augen, rasch in Bewegung und

Gang, zart und anmuthig in Wort und Benehmen, lebhaft und reizbar, für alles Neue leidenschaftlich eingenommen, und im Herzen einen Himmel voll Liebe und Güte. Wir nannten sie Mathildus, Matthäus, Matz und Mätzchen; doch wehrte sie sich gegen den letzten Namen heftig, und bat sich in der Regel den ersten aus.

In wenigen Tagen saß ich im Wagen, und in wenigen Monaten hatte ich schon Deutschland durchstreift; der ewige Wechsel der Dinge wirkte auf das Gemüth, das Jahrelang an die einfachste Einförmigkeit gewöhnt worden war, mit zauberähnlicher Kraft; ich konnte allmählich wieder des Lebens Reiz in's Auge fassen; es fing mir an, wieder in der Welt, die mit Mathilden für mich ausgestorben gewesen war, zu gefallen, und mein heiterer Sinn, der mir die Tage meines Frühlings so glücklich gewürzt hatte, nahm nach und nach seinen alten Thron wieder in mir ein; wir durchreis'ten nicht im Fluge, wie die Erdengötter, sondern langsam, mit Bedacht und Nutzen, die Niederlande und Frankreich; schifften nach dem stolzen England hinüber; besahen Schottland und Irland; kehrten über Frankreich in die Schweiz zurück; gingen nach Italien, verweilten eine geraume Zeit in Oestreich und verließen jetzt Wien, um über Dresden und Berlin nach Preußen und Rußland zu gehen; von da aus uns nach Schweden und Dänemark zu wenden, und dann in unsre Heimath endlich wieder zurück zu kommen.

In Dresden lebte ich mit meinem kleinen Mathildus mehrere Wochen. Die Kunstschätze, die herrliche Gegend und die übrigen mannigfaltigen Annehmlichkeiten des Orts bestimmten uns, länger hier zu bleiben, als wir uns Anfangs vorgenommen hatten.

Eines Abends ging ich mit Mathildus spazieren.

Auf der Schloßgasse gewahrte dieser ein junges Mädchen, das an einer Ecke stand, den dort angeschlagenen Straßennamen las, und sich dann umsah, als könne es sich nicht zurecht finden.

„Gewiß eine Fremde, die sich verirrt hat," sagte Mathildus, und in seinem gutmüthigen Gesichte lag zugleich die Bitte, sie zurecht weisen zu dürfen.

Wir näherten uns ihr und ich fragte, welche Straße sie suche, um sie ihr zeigen zu können. Sie dankte sehr verbindlich und äußerte, verlegen lächelnd, sie suche die Stadt Wien in der Neustadt, eines der vorzüglichsten Gasthäuser, mit einer herrlichen Aussicht auf Deutschlands Prachtbrücke.

Ich entgegnete ihr, daß unser Weg uns ohnehin da vorbei führe, und erbot mich, sie bis dahin zu geleiten.

Mit einem Seitenblick auf Mathildus, worin ungefähr zu lesen war, daß, wenn das Kind dabei sey, sie wohl mit mir gehen könne, nahm sie mein Anerbieten an; ich fragte, von wo aus sie sich verirrt, und sie erzählte, sie sey mit Andern bis an das Schauspielhaus gegangen, habe aber nicht, wie diese, Lust gehabt, das Theater zu besuchen, sondern sich

von da ab in den nahen Zwinger gewendet; da es dort jedoch ganz einsam gewesen, habe sie zurück gehen wollen, um zu Hause an ihrem Fenster, wo sie die ganze umliegende wunderschöne Gegend übersehen könne, den Abend zu genießen. Sie war im Zwinger zu einem andern Thore herausgegangen, und hatte sich so in die Schloßgasse verirrt.

Die Fremde war ganz allerliebst; ich hielt sie anfänglich für eine junge Dame von Stande; allein aus ihren Aeußerungen über die Gebundenheit ihrer Lage, die sie fallen ließ, als ich ihr mehrere umliegende, besonders reizende Gegenden nannte, die sie während ihres Hierseyns ja besuchen solle, und worauf sie immer erwiederte, daß sie nicht von sich abhange, folgerte ich, daß es ein Kammermädchen von einer Herrschaft des ersten Ranges sey, und daß sie unter den vorhin erwähnten Andern, ihre Herrschaft gemeint hatte. Sie rückte nicht mit der Sprache rein heraus, wahrscheinlich, um mich glauben zu machen, sie sey etwas Rechtes.

Sie hatte fast alle die Länder gesehen, von denen wir eben herkamen, und sie sprach Englisch, Französisch und Italienisch mit seltner Geläufigkeit. Alle diese Künste fragte ihr Mathildus ab, dem sie sehr zu gefallen schien, und der in den zehn Minuten, da wir über die Brücke gingen, ihr seine ganze Reisebeschreibung in nuce auskramte, und in der Freude Jemand gefunden zu haben, mit dem er sich über alles, was er gesehen und gehört, ausplaudern könne, Deutsch und Französisch, Englisch und

Italienisch durch einander schwatzte, daß die niedliche Zofe anfing, Respekt vor dem Kleinen zu bekommen, und, um nicht hinter ihm zurück zu bleiben, auch ihr Lichtchen auf das Scheffelchen setzte.

Wir waren jetzt am Ende der Brücke, wo sie rechts ab in ihre Stadt Wien hätte gehen sollen.

Das Mädchen gefiel mir vielleicht noch mehr, als meinem Mathildus; ich hatte viel Hunderte auf dieser Reise gesehen, aber mir war, als wären sie alle nicht so hübsch, so anziehend gewesen. Ich war auf der Brücke hinter ihr hergegangen, denn die Fußwege sind nur für zwei Personen eingerichtet, und Mathildus hatte die Fremde so in Beschlag genommen, daß ich sie ihm für den ersten Augenblick schon überlassen mußte. Ich hatte während dieser Zeit Muße gehabt, ihre Gestalt zu betrachten; sie war eine der anmuthigsten, die ich in meinem Leben gesehen hatte. Ihr kleiner, netter Fuß ging nicht auf den Quadern der Brücke, er tanzte darauf hin. Ihre ganze Gestalt — ich war erst gestern im Japanischen Palais unter den Antiken umher gewandelt — diese Hebe-Gestalt hatte mir Niemand gewiesen; einen solchen Gliederbau hatte Praxiteles in seiner gnidischen Venus nicht erreicht; von einem solchen Ebenmaße hatte Polykletos in seinem Doryphoros *) keine Ahnung; von dieser Zartheit im Umrisse war dem berühmten Cephisso-

*) Das Musterbild des Ebenmaßes, weshalb es auch Kanon genannt wird.

dor bei seinen Hetären-Statüen auch im Traume nichts eingefallen.

Ich sagte ihr, daß die Oper noch mehrere Stunden dauere; daß es Schade sey, diesen himmlisch schönen Abend in der Stadt zuzubringen; daß wir im Begriff wären, auf das Linke'sche Bad zu gehen, wo ihr die treffliche Musik der Artillerie-Hautboisten, das Auf- und Abströmen der eleganten Welt und vor allem die herrliche Gegend, gewiß gefallen würden, und fragte sie eiuladend, ob sie uns nicht dahin begleiten wolle.

44.

Stelldichein.

Sie zögerte anfänglich züchtig, und machte viele Einwendungen; als ich ihr aber aus einander setzte, daß wir alle Drei fremd seyen, daß uns Niemand kenne, und daß sie uns durch Ablehnung unserer Bitte den ganzen Abend verderben werde, schien sie die Annehmlichkeit des Vorschlags bei sich zu überlegen und ward nachgiebiger. Mein kleiner Mathildus aber gab der Sache den Ausschlag; er sprang mit den zärtlichsten Liebkosungen um die Zögernde herum, küßte ihr Hand und Arm, meinte, daß die Leute glauben würden, ich sey der Vater, sie die Mutter und er unser Kind, und drängte in seiner kindischen, lustigen Manier so lange, bis endlich die Reizende lächelnd Ja sagte, ich ihr den Arm bot, nnd wir auf das Bad wanderten.

Wenn Dich Dein ahnenstolzer Oheim, der General, hier mit dem Kammermädchen Arm in Arm

spazieren sähe — dachte ich und lachte heimlich; und sie mußte Aehnliches von ihrer Herrschaft im Köpfchen haben, denn sie sah sich einigemale um, ob ihr etwa Jemand folge, und lachte zuweilen still in sich hinein; doch schien ihr das kleine schuldlose Abenteuer Spaß zu machen, denn sie ward heiterer und unbefangener. Sie sprach so gebildet und unterrichtet; sie verrieth in der Unterhaltung so viel tiefes Gefühl, einen so geregelten Geschmack, einen so feinen Takt und einen so züchtigen Anstand, daß ich von neuem in Versuchung gerieth, sie für ein Mädchen aus einer der ersten Familien des Auslandes zu halten; denn für eine Deutsche konnte ich sie nicht ansehen, da sie das Deutsch gar zu schön und richtig sprach.

Man wirft dem schönen Geschlecht den Fehler der Neugierde vorzugsweise vor; aber das ist eine schreiende Ungerechtigkeit; wenigstens zeigte sich bei mir und dem Kammermädchen gerade der umgekehrte Fall; letzteres machte nicht den entferntesten Versuch, zu wissen, wer wir wären; es war zufrieden, in uns eine anständige, sittliche Gesellschaft für diesen Abend gefunden zu haben, und bekümmerte sich weder um Namen noch Herkunft; auch meinem Mathildus, dem neunjährigen Mädchen, kam kein Gedanke ein, etwas dieser Art zu erforschen; ich aber brannte vor Begierde, alles zu wissen und zwar alles recht genau.

Ich sah am Ende nicht, was mich abhielt, ein bischen auf Kundschaft auszugehen. Wie du fragst,

dachte ich, wird sie dir antworten, am besten also, du thust, als sey ihr Kammermädchenstand, dessen sie sich zu schämen schien, eine angenommene, ausgemachte Sache; sie wird dann sehen, daß du dich daran nicht stößest, und darum alsdann um so ungebundener seyn. Ich fiel also mit der Thüre in das Haus, und fragte: wie lange sie schon in Condition sey. Condition — das war ein recht schonendes Wort; hätte ich gefragt, wie lange sie im Dienste sey — das hätte viel härter geklungen. — So ist doch etwas Gutes an den französischen Wörtern in der deutschen Sprache.

Sie wendete ihr Gesicht, als sey ihr die Wendung des Gesprächs auf diesen Punkt nicht recht angenehm, und antwortete nach einer kurzen Pause: „nicht lange; kurz vor unsrer Abreise.“

Sie sind keine Deutsche?

„Nein,“ entgegnete sie kurz und drückte das Köpfchen nieder, so daß ich vor dem verdammten Strohhut das Gesicht fast gar nicht sehen konnte.

Ihre Herrschaft auch nicht?

„Auch nicht — wir sind aus — Rußland.“

Mathildus freuete sich königlich, in der Fremden eine Russin zu finden; wir wollten ja jetzt hin, in das kalte Land, und da sollte ihm die dort Heimische gleich ein Langes und Breites erzählen; ich aber drückte noch in der Geschwindigkeit die letzte Frage ab, nach dem Namen der Herrschaft.

Sie sprach mit Mathildus, und mußte meine

Frage nicht gehört haben, so, daß ich sie bescheidentlich wiederholen mußte.

Da wendete sie sich gegen mich, und antwortete mit einer kleinen Verbeugung, als bitte sie um Entschuldigung, daß ich zweimal habe fragen müssen: „Graf Schurkrutorübapufffowoff.“

J, Gott behüte, rief ich lachend aus, und Mathildus bemühte sich lange, den unaussprechbaren Sauerkraut-, Puff- und Rüben-Namen auf die deutsche Zunge zu impfen, aber umsonst; wir brachten ihn Beide nicht heraus, und nun war die Reihe des Lachens am Mädchen.

Wir langten jetzt auf dem Bade an.

Mit lautem Entzücken schweifte ihr Blick auf dem großen vor uns liegenden Amphitheater umher; sie nannte unsern Standpunkt einen der schönsten in ganz Deutschland, und ward vor Freude über den malerischen Reiz der ganzen Umgegend, nach und nach immer stiller und stiller; zu unsern Füßen die vorbeigleitende Elbe, worin sich links die Rebenhügel der Loschwitzer Höhen, und rechts die Thürme der Residenz spiegelten; jenseit des Stromes die große, mit Flecken und Dörfern reich geschmückte Ebene; am Horizonte Böhmens und Sachsens Hochgebirge im blauen Nebelduft, und links im Hintergrunde die jungfräuliche Veste Königstein, deren Fenster im Golde der Abendsonne prächtig blitzten — sie stand unbeweglich still — auf einmal faltete sie die kleinen Hände und betete leise — wahrhaftig nicht, daß wir es hören sollten:

Quem cerca emderedor este rotundo
Globo, e sua superficie taõ limada,
He Deos: mas o qui he Deos ninguem o entende
Que a tanto o engenho humano naõ se estende. *)

Dann wendete sie sich zu mir, dankte mir, daß ich sie mitgenommen, und freute sich, die Oper diesem Genusse geopfert zu haben.

Wie die Russin zu dem Portugiesischen kam, blieb mir unbegreiflich.

Ich ließ Thee bringen; wir setzten uns und tranken.

Sie zog die Handschuh aus, und nahm den Hut ab.

Das war im Leben kein Kammermädchen! Jetzt erst konnte ich ihr Gesicht recht in Augenschein nehmen. Das nußbraune Ringelhaar, das geistreiche Auge, das frische Kolorit, das Stumpfnäschen, die schwellenden Lippen, die Perlenzähne, das Schelmengrübchen in der rosigen Wange, den Lilienhals, die Schwanenhand — das alles hat Gott in seiner Gnade auch manchem recht hübschen Kammermädchen verliehen, aber den gelben Brillantring da am Finger — Gott verzeih' mir die Sünde, wär' er ein bischen größer gewesen, ich hätte geglaubt, es wäre derselbe, den ich heute Morgen erst im grünen Ge-

---

*) Was rings die runde Kugel zu umgeben
So herrlich glänzt in milder Strahlenspende,
Ist Gott. — Doch das, was Gott sey, nur zu fassen,
Muß menschlicher Verstand wohl unterlassen.

wölbe gesehen — den Ring trug selbst das Kammerkätzchen des Großmoguls von Hindostan nicht.

Ich konnte meine Verwunderung nicht bergen; sie lachte mich aus, und meinte selbst, wenn der Ring ächt wäre, so würde er von unschätzbarem Werthe seyn; so aber sey er nichts weiter, als ein Kiesel, den Herr Düval, der berühmte Hofjuwelier in Petersburg, aus Scherz so künstlich gefaßt hätte, und den sie von ihrer Gräfin dann zum Geschenk erhalten habe.

Aber unter dem Schmuck ihrer vielseitigen Kenntnisse von allem, worauf das Gespräch kam, lag keine Folie; der war ächt und gediegen und um so bewundernswerther, als ich bis dahin von der Erziehung der russischen Kammermädchen eine ganz andere Ansicht gehabt hatte.

Sie entgegnete mit Paulus bescheiden: ihr bischen Wissen sey Stückwerk, und erzählte beiläufig, daß sie eigentlich eine Leibeigene des bekannten reichsten Mannes im russischen Riesenreiche, des verstorbenen Grafen Scheremetiew sey; daß dieser auf die Erziehung seiner Unterthanen die höchste Aufmerksamkeit gewendet, und keine Kosten gescheut hätte, und daß sie nachmals an ihre jetzige Herrschaft für 1950 Rubel verkauft worden sey.

Der Vollmond ging jetzt hinter den Bergen auf; der Spiegel der stillfluthenden Elbe gab sein Bild in einer langen, quer über den Strom liegenden goldenen Säule wieder; das Musikchor blies die herrliche Ouvertüre aus den beiden Blinden, von

Mehül, und wir fuhren auf einer Gondel nach der Stadt zurück.

Meine kleine Leibeigene war ernster, einsilbiger geworden. Mathildus schlummerte auf ihrem Schooße ein; wir Beide sprachen eine lange Weile kein Wort; der stille Abend, der dunkle Himmel, der klare Mond, die sanfte, aus der Ferne uns nachtönende Musik, der Taktschlag des plätschernden Ruders, das Spiel der vom Mondlicht durchsilberten Wellen — ich hätte bis Rio Janeiro fahren mögen, so wohl, so unaussprechlich wohl war mir. Ich zog die weiche, kleine, schneeweiße Hand mit dem gelben Kiesel und zehn andern niedlichen Ringen, an meine Lippen, drückte einen recht herzlichen Kuß darauf und fragte, um das süße Schweigen in trauliche Rede aufzulösen, ob wir uns wohl wiedersehen würden.

„Schwerlich," entgegnete sie mit gesenktem Blick.

Auf alle meine Plane, uns einmal wieder zu treffen, erwiederte sie verlegen, daß das nicht angehen werde, daß sie nicht von sich abhange, und daß — Sie stockte — Ich bat so offen zu sprechen als ich — und daß, fuhr sie noch verlegener fort, es sich auch nicht recht schicken würde, mit mir wieder zusammen zu seyn; sie entwickelte jetzt so ernste Gründe, daß ich in diesem Augenblicke, dem letzten unseres Beisammenseyns in diesem Leben vielleicht, sie von dem Gegenstande abzulenken suchte, und ihr im Scherz den Vorwurf machte, mir noch nicht einmal ihren Namen gesagt zu haben.

Sie erwiederte lächelnd, daß der noch viel länger

sey, als der ihres Grafen. Aber einen Vornamen werden Sie doch haben, versetzte ich: den eine christliche Zunge über die Lippen zu bringen vermag.

„O ich habe zwei,“ entgegnete sie: „einen russischen und einen deutschen, den ersten werde ich Ihnen geben; Iwanowa; den andern — sollen Sie rathen!“ setzte das feine Kind hinzu, auf jeden Fall bloß, um etwas anderes, als das mir im Kopfe steckende nächste Stelldichein, in das Gespräch zu bringen.

45.

Baßgeige.

Was der russische Kalender des Sosigenes *), und der gregorianische, nur an weiblichen Taufnamen enthalten, sagte ich in aller Geschwindigkeit her, und als ich nach langem, langem Rathen Julchen nannte, und das zaubersüße Mädchen in die Hände klatschte, und durch ihr „nun endlich!“ mir diesen als den rechten Namen andeutete, stieß der Schnabel unsres leichten Schiffchens an das Ufer; Mathildus erwachte verdrüßlich, und wir alle Drei bedauerten, daß die köstliche Fahrt nicht länger gedauert hatte.

Ich hatte noch Tausenderlei zu sagen und zu fragen gehabt, aber Mathildus war mürrisch und schlaftrunken; Julchen eilte nach Hause, weil es viel spä-

*) Sosigenes war bekanntlich ein Astronom aus Alexandrien, dem Julius Cäsar die Anfertigung des Kalenders übertrug, dessen sich heute noch die Russen, unter dem Namen des Julianischen, bedienen.

ter an der Zeit war, als wir vermuthet hatten; und als wir in die Nähe der Stadt Wien kamen, flog die Kleine, um nicht vielleicht von einem Dienstboten der Herrschaft, oder gar von letzterer selbst, mit mir gesehen zu werden, vor uns weg, nahm sich kaum Zeit uns gute Nacht zu sagen, schlüpfte in das Haus hinein, und — verschwunden war die liebliche Erscheinung.

Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen.

Das Mädchen mit den Ringellocken, mit den großen Augen, woraus eine Engelmilde sonder Gleichen lächelte, mit der leichten Hebegestalt, kam mir gar nicht aus den Gedanken; ich hörte die Melodie ihrer Stimme; ich sah sie vor mir her schweben; ich wiederholte jedes ihrer Worte, und in jedem fand ich ihren Geist, ihr Herz wieder.

Ganz gram war sie mir auch nicht; denn erstlich war sie mit mir gegangen; zweitens hatte sie unausgesetzt recht freundlich mit mir gesprochen; drittens hatte sie ihre Hand auf dem schaukelnden Kahne recht lange in der meinigen ruhen lassen; viertens hatte sie, als ich ihre Hand drückte — die meinige wieder gedr — nein, das kann ich so eigentlich nicht sagen, aber doch war es mir, — das hätte ich mit zehn körperlichen Eiden beschwören wollen — als ob sie meinen Händedruck gefühlt, verstanden und nicht ungern gelitten hätte; fünftens hatte sie, als ich vom Wiederzusammentreffen mit ihr sprach, die kristallklaren Augen niedergeschlagen, damit — so kam es mir vor, — der Mond nicht darin das

Geständniß lesen solle, daß ihr die Möglichkeit, uns einmal wieder zu sehen, just auch kein gar zu widerwärtiger Gedanke sey; sechstens — ach ich kam mit meinen Gründen, aus denen ich mir zusammensetzte, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig sey, bis auf Nummer Hundert und noch weiter.

Aus der Kammermädchenschaft machte ich mir gar nichts. Gefiel sie meinem Oheim dem General nicht, nun so waren meine Gutsgränzen mit keiner chinesischen Mauer umgeben; und mit den übrigen Nachbarn hatte ich kein Verkehr. Ein Mädchen dieser Erziehung, dieses Verstandes, dieser Kenntnisse, dieses Herzens, mußte jedem Manne, der es zu würdigen verstand, überall die Erde zum Paradiese umschaffen. Ich beharrte also auf dem in mir gereiften Entschlusse, das Mädchen, wo möglich, weiter kennen zu lernen, und, wenn es sich gleich bliebe, und mir wirklich gut würde, ihm meine Hand zu bieten, und befand mich am Morgen unbeschreiblich behaglich, als ich darüber mit mir in Ordnung war.

Ich hatte gestern gesprächweise fallen lassen, daß ich heute früh um zehn Uhr auf der Brühlschen Terrasse seyn, und ihr über den Strom hinüber, in ihre Stadt Wien einen guten Morgen wünschen werde. Die große Glocke der Kreuzkirche hatte ihre langsamen zehn Schläge noch nicht ausgebrummt, als ich schon am eisernen Geländer der Terrasse, der Stadt Wien gerade gegenüber, stand, und mit dem Fernglase hinüber lugte. — Richtig — mein wunderliebliches Julchen öffnete mit dem letzten Schlage

den Flügel, und webete, zum Zeichen, daß sie mich erkenne, mit einem weißen Tuche mir zu. Ich holte flugs und fröhlich mein battistenes Dito heraus, wedelte, unter Schneidung vieler, unwillkührlicher Bücklinge, damit fleißiglich, und begleitete das Aufhißen meiner weißen Freuden- und Liebesflagge mit so lauten Grüßen, daß mehrere, die unterdessen hinter mir weggegangen waren, und mich in das Blaue grüßen und bücken und sprechen gesehen hatten, schier an meinem Verstande verzweifeln mochten.

Auf dies untrügliche Zeichen von Julchens Zuneigung drängte sich der Wunsch, das holde Wesen heute noch zu sprechen, mir in das Herz.

Es war gestern unter andern vom Theater die Rede gewesen; sie kannte die Meisterwerke unsrer deutschen Dichter eben so genau, als die italienischen, englischen, französischen und spanischen, die sie, wie ich durch künstliches Abfragen von ihr heraus bekam, alle in der Ursprache gelesen hatte. Sie hatte beiläufig erwähnt, daß sie ein recht gutes Schauspiel einer guten Oper vorzöge; heute ward eines der besten gegeben; ich holte mir daher geschwind zwei Billets zu Sperrsitzen — (denn führte ich sie in eine Loge, so hätte ich zufällig mit der Herrschaft in eine und dieselbe zusammen kommen können), eilte nach Hause, siegelte eines davon ein, und schrieb folgende Zeilen dazu:

„Mein himmlisches Julchen!

Haben Sie nur einen Funken christlicher Barmherzigkeit in Ihrem schönen Herzen, so kommen Sie

heute Abend in das Schauspiel. Das drückende Verhältniß, worin Sie leben, werden Sie wohl auf die wenigen Stunden zu beseitigen wissen. Fühlen Sie mir gleich, so brechen wir es auf ewig. Ich habe sehr viel mit Ihnen zu reden. Bringen Sie mir Ihr Wohlwollen, Ihre Güte, Ihre Nachsicht mit. — Wählen Sie im Parquet gefälligst die mittelste Bank; Sie finden mich in der Gegend hinter dem großen Violon. Die Logen sind uns da alle im Rücken; Sie bleiben also von dem, was Ihnen bis jetzt das Leben auf eine Ihrer unwürdige Weise erschwert hat, und wovon ich Sie entfesselt zu sehen wünsche, durchaus unerkannt. Mein Julchen, meine Liebe und mein Leben! Adieu. Kommen Sie ja Punkt fünf Uhr."

Die Ueberschrift lautete: „An Julchen."

Mit diesem Briefchen flog ich über die Brücke, suchte mir einen Jungen von der Straße auf, gab ihm ein recht ansehnliches Trinkgeld, und sagte ihm, daß er in die Stadt Wien gehen, und diesen Brief im Hintergebäude abgeben solle, da wohne ein russischer Graf mit einem langen, schweren Namen, den ich zu meinem Jammer vergessen hätte; ich empfahl ihm, nur nach Julchen zu fragen, so würden die Leute des Grafen ihn schon zurecht weisen.

Der Junge war recht verständig, er nickte bei jedem Worte, das ich ihm vorkauete, als ob er alles ganz genau begriffen habe, und that dabei so eil- und dienstfertig, daß ich kaum Zeit hatte, ihm noch nachzurufen, daß er mir hier an der nächsten Ecke Antwort bringen solle, ob er den Brief richtig abgegeben.

Er sprang davon und ich zog mich auf meinen Lauerposten zurück. Treffen mußte er sie gewiß; denn es war eben Essenszeit, wo sie bestimmt zu Hause war.

Abschlagen — nein abschlagen konnte sie mir die bescheidne Bitte nicht; — ich sah mich Glücklichen schon heute Abend fünf Uhr an ihrer Seite, hinter der großen Baßgeige.

46.

Nadelspitzen.

Mein barfüßiger postillon d'amour blieb entsetzlich lange aus. Natürlich! Es ward mir jetzt erst deutlich, daß ich ihm nichts Kleines aufgetragen hatte; die Leute im Hause wußten bestimmt nicht, daß das Kammermädchen der russischen Herrschaft Julchen hieß; und die Dienstboten des Grafen verstanden nicht Deutsch. Hätte ich dem Jungen gesagt, daß er nach dem Kammermädchen fragen sollte, so — ja aber konnte ich denn das Wort Kammermädchen vor dem kleinen Straßenbengel wohl über die Lippen bringen? o — des erbärmlichen Hochmuths!

Endlich kam mein Liebediener um die Ecke.

„Das ist er," sagte der Junge zu einem hinter ihm kommenden langen Herrn, wies auf mich und verschwand.

Der lange Herr, ein blasser Mann meines Alters, vornehmen Anstandes, den rechten Arm in einer Binde, mit einem modischen Oberrock bekleidet, trat mir näher, hielt mir mein Briefchen an

Julchen erbrochen entgegen, fragte mit sichtbar verhaltenem Mißmuth, ob ich dies geschrieben, und bat, als ich, von der verdammten Frage überrascht, Ja sagte, ihm zu folgen.

Auf jeden Fall war das der Russen-Graf Schurkrutopuffpuffpuff, oder wie der Mordname hieß; vermuthlich hatte er auf mein Julchen Wunderhold ein heimliches Auge, und nun entbrannte er von Eifersucht, mich in seinem Gehege zu sehen. Eifersucht — ja, wüthende, furchtbare, mit Gewalt zurück gehaltene Eifersucht war es, die aus diesem Gesichte grimmig herausblitzte.

Mich umdrehen und davon gehen — das konnte ich um meiner Ehre und um Vermeidung des öffentlichen Aufsehens willen nicht; denn gewiß hätte er mir nachgesetzt; und da er längere Beine hatte, als ich, war die mathematische Wahrscheinlichkeit da, daß er mich eingeholt und ergriffen hätte; dann war das Uebel ärger. Ich ging also mit und zwang mich, etwas patzig zu seyn. War ja doch das Recht am Ende auf meiner Seite; denn einem hübschen Kammermädchen ein Komödienbillet in allen Ehren zu übersenden, war kein Verbrechen; kein Kriminal-Gericht der Welt hätte mir dieserhalb etwas anhaben können, und in der Gesinde-Ordnung geschieht dieses Falles keine Erwähnung.

Das Gesicht des Grafen hatte ich irgendwo schon einmal gesehen; indessen war ich in diesem Augenblick zu befangen, mich darauf näher zu besinnen; er und ich — wir Beide hatten so eben halb Europa

durchreiſ't, wie leicht, daß wir einander da einmal begegnet waren.

Er war ſo aufgebracht, daß er die ſogenannten dehors ſogar vergaß; er ging voran, und ließ mich folgen. Um ihn darauf zu führen, mich zu fragen, wer ich eigentlich ſey, wo ich dann eine anſtändigere Behandlung erwarten durfte, beſchloß ich, ihn ein Gleiches zu befragen.

Habe ich nicht die Ehre, begann ich, eben ſo finſter mich ſtellend, als er war: habe ich nicht die Ehre, den Herrn Grafen Schur — Schurk — ja, da blieb mir der verwünſchte Name in der Kehle ſtecken.

„Herr,“ fuhr er mich an, und riß das Vorzimmer ſeiner Wohnung auf: „was ſprechen Sie da von Schurken?“ Alle ſeine Bedienten flogen von ihren Sitzen auf. Lauter ruſſiſche Geſichter; breitſtämmige, vierſchrötige Burſche, die den unbrauchbar ſcheinenden Arm des Grafen im Fall der Noth vielfältig zu erſetzen im Stande waren.

Wir gingen durch die Reihe der Leibeigenen, und traten in das Zimmer des Grafen.

„Wie haben Sie,“ hob er an, und ſchlug mit der Linken heftig auf den Tiſch, auf den er, mitten in der Rede, mein unglückliches Billet hin und her ſtauchte: „wie haben Sie ſich unterfangen können, ſo, ohne alle façons, „An Julchen“ zu ſchreiben? wo haben Sie ſie kennen gelernt? was wiſſen Sie von ihrem ſchönen Herzen? was iſt das viel, das Sie mit ihr zu reden haben? wer iſt „das drü=

ckende Verhältniß?" wer ist der, „der ihr das Leben erschwert?" ich frage, Herr, wer ist der?"

Um ihn recht zu ärgern, antwortete ich ganz gelassen, denn ich hatte mich unterdessen gesammelt: „das sind Sie, mein Herr."

Er prallte vor Wuth einige Schritte zurück, und wollte mit einem neuen Ausfalle auf mich einstürmen, als sich die Seitenthür aufthat, eine junge schöne Frau eintrat, mich erblickend, meinen Namen freudig rief und herzlich mich begrüßend, auf mich zueilte.

Es war Julie — mein Eifersüchtiger — jetzt erkannte ich ihn — war Prinz Woldemar!

Sie hier! rief ich in der höchsten Ueberraschung der Prinzessin entgegen, und der Prinz ward stutzig, denn an meinem ungeheuchelten Staunen, Julien hier so unvermuthet zu finden, mußte er augenblicklich abnehmen, daß hier ein Mißverständniß zum Grunde liegen müsse, und ich unter dem Julchen seine Julie nicht gemeint haben könne.

Julie stellte mich ihm als ihren Jugendbekannten und mehrjährigen Freund ihres Hauses vor, und an seinem Benehmen sah ich, daß er von der dummen Astergeschichte der Vorzeit nichts wissen mußte; denn sonst hätte er mit dem Krebsschaden der Eifersucht, die ihm das Herz lebendig zu zerfleischen schien, sich nicht so schnell in den artigen und unbefangenen Mann umwandeln können, der er wirklich in diesem Augenblicke war.

Julie war immer noch so schön und liebenswerth als sonst, aber sie schien bedachtsamer, milder, ernster geworden zu seyn; sie setzte voraus, daß ich von ihrer Ankunft und ihrer Wohnung durch den Thorzettel unterrichtet worden sey, freuete sich, daß ich sie gleich aufgesucht; erinnerte sich der vergnügten Tage und lustigen Schwänke der Vorzeit mit vieler Freude; erzählte mir, daß sie mich mit ihrem Manne hätte besuchen wollen, als sie, um den mütterlichen Nachlaß in Ordnung zu bringen, auf dem Gute gewesen, daß sie aber durch den Tod der armen Esparset, den sie erfahren, und dann durch meine darauf erfolgte Abreise, davon abgehalten worden; dankte mir für das, was ich an der Unglücklichen gethan, mit vieler Rührung; sprach dann ein Langes über unsre Bekannten der damaligen Zeit, und erwiederte auf meine Erkundigung nach ihrer Schwester Philippine, daß diese groß und schön geworden sey.

Der Prinz, der unterdessen mein Billet heimlich zu sich gesteckt hatte, unterhielt sich jetzt mit mir über unsere Reise, über Dresden und dergleichen, und als Julie sich eben auf einen Augenblick entfernte, raunte er mir in das Ohr, daß ich ihm über das Billet bei Gelegenheit noch nähern Aufschluß geben müsse.

Hätte ich ihn doch selbst erst gehabt!

Ganz bestimmt wohnte mein holdes Julchen mit ihrem Grafen Schurkopuffpuffpuff eine Treppe höher; das Heupferd von Jungen gibt mein Billet an

den ersten besten; das ist der Prinz — der denkt, ich meine Ihro Durchlaucht, seine Gemahlin, und hätte mich, so wahr der Herr lebt, beinahe kalt gemacht. So erfreulich mir es auch war, Julien durch diese wunderliche Verwechselung wieder gefunden zu haben, so sehr wäre mir dies doch ein andermal noch lieber gewesen, denn jetzt lief ich Gefahr, mein russisches Julchen darüber einzubüßen.

Ich wollte fort, um ein anderes Billet zu schreiben, und es ihr auf eine klügere Weise zuzustecken, denn es bangte mir nach dem Plätzchen hinter der Baßgeige — allein natürlich mußte ich die Rückkunft der Prinzessin erwarten, um mich von Letzterer zu verabschieden. — Die abscheuliche Convenienz — ich stand auf glühenden Nadelspitzen.

Endlich öffnete sich die Thüre — die Prinzessin trat ein; hinter ihr meine kleine Russin.

47.

Wetter.

Wir Beide verfärbten uns — Julchen, mein himmlisches Julchen war wie mit Karmin übergossen. Mir stockte der Athem in der Brust.

„Wahrhaftig!" rief lachend die holde Fürstenfrau: „sie kennen sich Beide einander nicht mehr. Mein Gott, es ist ja Philippine!"

Ich — o die Hofluft thut Wunder! — ich gewann am ersten die Fassung wieder; ich that, als ob kein gestern, kein Bad, keine Gondel, kein Händedruck, kein gesenkter Blick und keine Brühlsche Terrasse in der Welt gewesen wären; ich sah Phi-

lippinen zum erstenmale wieder, und freute mich, die junge Gräfin so zu ihrem Vortheil ausgebildet, so schön, so liebenswürdig zu finden.

Auch sie erholte sich nach und nach von ihrer Ueberraschung, und behauptete, daß sie sich meiner noch ganz deutlich entsinne, und daß, wenn sie mir begegnet, sie mich augenblicklich würde wieder erkannt haben.

Julie mußte sich bei den Worten wegwenden, weil sie das Lachen nicht mehr verbeißen konnte.

Halt, Ihr Spitzbuben — Philippine hat gewiß geplaudert — der Prinz weiß nichts. — Hier weht zwischen den Eheleuten kalter Wind, feine Convenienzluft — hier mußt du langsam auftreten; — so dachte ich, während ich von etwas ganz anderm sprach.

Julie bat mich zum Mittagessen. Ich sagte zu, gab aber vor, daß ich vorher noch einige Gänge gehen müsse, weil ich merkte, daß der Prinz noch Lust hatte, vorher auszugehen. Er nahm, während ich mit Julien und Philippinen einige Worte wechselte, und erstere mir verstohlen zuflisterte, daß ich bald wieder kommen solle, weil wir dann allein wären, — meinen Brief noch einmal vor, ging damit in den Fensterbogen, schüttelte bedenklich den Kopf und steckte das Papier zu sich.

Wir gingen zusammen. Er war einsilbig und schien etwas auf dem Herzen zu haben. Endlich fragte er, an wen eigentlich denn das Briefchen gerichtet gewesen, da er jetzt wohl sehe, daß ich seine

Frau darunter nicht gemeint habe. Ich gab vor, daß der dumme Junge gar nicht in die Stadt Wien, sondern in ein ganz anderes Haus habe gehen sollen, wo ich eine so hübsche als anständige Frau meiner Bekanntschaft in das heutige Schauspiel habe einladen wollen.

„Und das drückende Verhältniß — der, welcher der Frau das Leben erschwert?“ — fragte er mit Antheil.

„Ist ihr Mann,“ antwortete ich kalt: „den ich nicht persönlich kenne, für den ich Sie hielt, und der mit seiner unglücklichen Eifersucht sich und der armen Frau das Leben verbittert.“

Er schluckte, als wäre die Pille hinunter.

„Aber hinter dem Rücken des Mannes mit der Frau eine Zusammenkunft, unter den Auspizien einer Baßgeige zu verabreden!“ —

Gerade das ist der rechte Platz, erwiederte ich lachend, dann tritt die Frau gewiß nicht aus den Schranken der Pflicht, denn wenn sie den Brummbaß im Orchester sieht, denkt sie beständig an den Mann.

Der Prinz brummte ein hm hm vor sich hin, ging nach kurzem Gruße rechts in die Allee, und ich wendete mich links auf die Brücke, kehrte aber, da der Prinz mir aus dem Gesicht geschwunden war, wieder um, und eilte zu Julien und Philippinen zurück.

Hier ward nun über das gestrige Abenteuer was Ehrliches getollt und gelacht. Philippine, das heil-

lose Lügenkind, hatte mir in aller Geschwindigkeit eine Geschichte zusammen gewindbeutelt, worin ihre Verirrung vom Zwinger aus, ihre bisher gemachten Reisen, und der Umstand, daß der Prinz, um alles Aufsehen zu vermeiden, unter dem Namen eines Grafen reis'te, das einzige Wahre blieb. Bei meinem Rathen nach ihrem Vornamen hatte sie zu Julchen genickt, weil die Gondel bei diesem Namen gerade an das Land gestoßen war; sie hätte auch genickt, wenn ich in diesem Augenblicke auf Xantippe gefallen wäre. Von dem heutigen Winken am Fenster wußte sie kein Wort; es kam endlich heraus, daß dies das Hausmädchen gewesen war, das ein weißes Tuch vor dem Fenster ausgeschüttelt hatte. Das war mir eigentlich das Empfindlichste; denn hätte Philippine am Fenster gestanden, so wär' das ein gar sehr erfreuliches Zeichen für mein Herz gewesen, das, je länger ich das wunderschöne Mädchen ansah und hörte, immer mehr und mehr in heißer Liebesglut aufloderte. Von meiner Baßgeigen-Bestellung hütete ich mich wohl, Erwähnung zu thun; sie hatten an dem, was sie wußten, schon zu lachen genug, und von dem, was deshalb zwischen mir und dem Prinzen vorgefallen war, mochte ich nicht sprechen, um Julien, die nicht ganz glücklich zu seyn schien, und es an der Seite dieses gallblütigen Mannes wohl auch nicht seyn konnte, keinen neuen Beweis seines Mißtrauens zu geben. Er wußte, wie ich gleich vorhin ahnete, von Philippinens gestrigen Fährlichkeiten zu Wasser und zu

Lande nichts, und Julie bat, gegen ihn auch nichts davon zu erwähnen; er liebe, meinte sie entschuldigend, dergleichen muthwillige Kurzweil nicht; er suche dahinter gleich, Gott weiß was alles, und messe unschuldigen Scherzen der Art, die in unserm Familienkreise sonst so an der Tagesordnung waren, alle mögliche üble Folgen bei.

Jetzt erkundigte sich Philippine nach meinem kleinen, hübschen Mathildus, und versicherte zu meinem großen Leidwesen, daß, wenn ich den Kleinen nicht bei mir gehabt hätte, sie um keinen Preis auch nur zwanzig Schritte mit mir gegangen wäre. So aber hätte sich die Sache recht ehrbar gemacht, und sie würde, so lange sie lebe, an den köstlichen Abend und an den ausgesuchten Spaß denken, den sie sich mit den beiden steinfremden Menschenkindern gemacht, wobei sie zugleich gestand, mich nicht wieder erkannt zu haben. Julie aber setzte hinzu, daß sie von meiner Verheirathung gar nichts gewußt habe, und fragte, aus welchem Hause meine Frau sey, und ob sie mich nicht auf meiner Reise begleitet habe.

Nun war die Reihe des Lachens an mir. Doch währte dies nicht lange, denn Julien stieg das Wasser in die Augen, als sie hörte, daß dies Mathildens, ihrer unglücklichen Jugendfreundin verwaistes Kind sey; sie reichte mir die Hand und sagte sehr weich: „Ich danke Ihnen, daß Sie meiner Mutter Schuld lösen. Verdammen Sie meine Mutter nicht; sie hatte manche Ansichten, die nicht die meinigen waren; auch Ihnen hat sie wehe gethan! Sie ist

todt! lassen Sie sie in Frieden ruhen; sie hatte auch ihre guten, ehrenwerthen Seiten, und Fehler haben wir ja alle."

Philippine, die von allem, worauf sich Juliens Worte bezogen, weniger wußte, weil sie damals noch ein Kind gewesen war, senkte blos den Blick; als ich aber von Mathildens Leben, so weit ich es mittheilen konnte, ohne das Geheimniß der Seligen zu verrathen, von dem frommen Sinne, mit dem die Märterin die Last ihrer unverschuldeten Schmach trug, von ihrem heiligen Wandel, von ihrem sanften Tode erzählte, da tröpfelten dem himmlisch schönen Mädchen die Thränen, heiß und herzlich geweint, über die blühenden Wangen herab.

Ich danke Euch! rief ich von dieser stillen, einfachen Todtenfeier überrascht: Ich danke Euch im Namen der Seligen. Diese Thränen, meine edle Philippine, sind mir werther, als all' Ihr Schmuck und Edelgestein. Mathildens letztes Wort waren Sie, Durchlaucht, und Ihr Gemahl. Mit dem Gedanken an Sie Beide schied sie aus dem Leben.

„Wo ist das Kind?" sagte Julie laut schluchzend: „holen Sie es, Freund. Meiner armen Mathilde Kind — Sie — Sie sind sein Vater gewesen, und ich habe nichts, noch gar nichts dafür gethan. — O, wie tief beschämt stehe ich Ihnen gegenüber.

Philippine wollte mir auch etwas sagen; fromme Thränen erstickten ihre Worte; aber einen Blick

schenkte sie mir, der tiefer mir in die Seele ging, als alle Rede vermocht hätte.

Ich eilte zu Hause, um meinen Mathildus zu holen. Den ganzen Weg hatte ich zu thun, um jenen wundersam eindringlichen Blick mir gehörig zu zersetzen.

Du bist — das kam ungefähr dabei heraus — du bist ein ganz eigener Patron; gestern gesetzt; heute erst ausgelassen lustig; dann weich und zuletzt so ernst und feierlich, daß wir alle zusammen wie in der Kirche saßen. Ich bin Dir recht gut; ich bin Dir schon gestern gut gewesen; aber ich mag es Dir nicht sagen.

Du wirst ihr aber sagen, setzte ich in meinem Selbstgespräche hinzu, daß Du ihr gut bist, bis zum Verrücktwerden, daß Du sie lie —

„Aber sehen Sie denn nicht, Herr," schnauzte mich ein breiter Mann an, dem ich mit der Nase in das Gesicht rannte, „daß der Weg drüben geht?" *)

Ich lief verblüfft mit meinem zerrissenen Monologe auf das Trottoir rechts, machte, daß ich nach Hause kam, holte meinen Mathildus, der schon lange auf mich gewartet hatte, und traf, als ich mit ihm im Gasthofe anlangte, den Prinzen bereits wieder zu Hause.

Julie rief einmal über das andere, daß das Kind

*) Bekanntlich ist auf der Dresdner Brücke die nachahmenswerthe Einrichtung, daß man auf der einen Seite hinüber und auf der andern herüber geht.

der Mutter wie aus den Augen geschnitten sey; Pina konnte sich Letzterer nicht mehr ganz genau entsinnen, doch fand sie, so viel Mathildens Bild ihr noch erinnerlich war, auch zwischen Beiden sprechende Aehnlichkeit.

„Du hast die Esparset nicht gekannt?“ fragte Julie den Prinzen, sich besinnend, ob er schon im mütterlichen Hause verkehrt, als Mathilde sich noch darin aufhielt; und dieser verneinte kalt die Frage, sah aber den Kleinen oft unverwandten Auges an. Er war von seinem Spaziergange finsterer zurück gekommen, als er ausgegangen war. Julie sagte mir heimlich, ich möchte von der Verkleidung des Mädchens in einen Knaben, die sie selbst vorhin gemißbilliget hatte, ihrem Manne nichts sagen, sondern das Kind, da es einmal als Knabe eingeführt sey, nun so lassen, weil ihr Mann so etwas in den Tod hasse.

Mathildus fand in Pina seine gestrige Bekannte wieder; ich hatte ihm aber gesagt, er solle nicht thun, als ob er sie kenne; ich würde ihm dann schon sagen, warum.

Das hatte ich dumm gemacht. Dem ehrlichen, offenen Kinde waren alle Verstellungskünste fremd; es verschnappte sich jeden Augenblick, und redete immer mit Philippinen von der Gondel, dem Monde, dem Thee, dem Kuchen und allen den gestrigen Herrlichkeiten, daß, wenn der Prinz nicht so ganz zerstreut und antheillos gewesen wäre, er bestimmt müßte Unrath gemerkt haben.

Bei der Tafel kam Mathildus neben den Prinzen zu sitzen. Mit seiner löblichen Dreistigkeit, und gewöhnt an meine Erlaubniß, zu schwatzen, wie ihm der Schnabel gewachsen war, sagte das Kind dem Prinzen, was es oft von mir gehört hatte, daß man beim Essen kein sauer Gesicht machen müsse; daß, wer brummig und verdrüßlich sich an einen gedeckten Tisch setze, entweder einen überladenen Magen, oder ein überladenes Gewissen habe, und dergleichen, von mir und Mathilden aufgeschnappte Wahlsprüche mehr.

Julien und Philippinen schien angst zu werden, daß der Prinz, aus Mangel eigener Kinder, der Freimüthigkeit des kleinen Gelbschnabels ungewohnt, böse werden möchte; aber er lächelte still zu dem kleinen Wirrkopf herab, und meinte etwas verlegen, und als wolle er sich selbst beschwichtigen, daß der Junge mit dem, was er von überladenem Magen gesagt, wohl Recht haben könne, denn er wäre in der Allee bei einem Conditor eingekehrt, wo er es sich vielleicht zu gut habe schmecken lassen.

Des Armes in der Binde wegen, — der, wie jetzt erzählt ward, seit zwei Jahren gelähmt, und die Ursache geworden, daß der Prinz seinen Abschied vom Militairdienst habe fordern müssen, und der, ungeachtet aller seit der Zeit gebrauchten Aerzte, Mittel und Bäder, noch keine Hoffnung zur Besserung gab, — mußte Philippine dem Prinzen das Essen klein schneiden. Mathildus, der sich dabei seiner Kinderjahre, wo ihm auch so die Häppchen zu-

geschnitten worden waren, erinnerte, nahm an dieser Vorkehrung sichtbaren Antheil. Auf einmal schien er sich der grausenden Geschichten zu entsinnen, die ihm seine betrogne Mutter oft mit Thränen in den Augen von verdorrten Händen meineidiger Wortbrecher erzählt hatte. Er legte mit Entsetzen Messer und Gabel weg, sah den Prinzen ernst und dunkel an, und rief, sich mit schneidendem Tone von ihm wegwendend: Die Hand ist doch nicht verdorrt? Du hast doch keinen Eid gebrochen?"

Als hätte ein schweres Wetter mitten in den Tisch geschlagen, so fuhr der Prinz bei den Worten des Kindes in die Höhe. Wir alle schracken auf, und der Prinz verließ, unter dem Vorwande, heftiges Nasenbluten bekommen zu haben, eiligst das Zimmer.

48.

Liebespein.

Ich war von dem sonderbaren Auftritte etwas gestört, da aber Julie, die aufgestanden und dem Prinzen nachgegangen war, mit der Versicherung zurück kam, daß es bald vorüber seyn werde, und da sie und Pina erzählten, daß Anfälle der Art nichts Neues wären, daß der Prinz, besonders seit der Lähmung seines Arms, — das sey, seit zwei Jahren, — öfter dergleichen finstere Aufwallungen habe, und daß dagegen nichts besser sey, als ihn in solchen bösen Augenblicken sich selbst zu überlassen, so dachte ich weiter nichts Arges bei dem ganzen Vorfalle, sondern befahl dem kleinen Mathildus nur

ernstlich, des lahmen Armes nicht wieder zu erwähnen, weil dieß der Prinz nicht gern sähe.

Nach dem Essen ließ dieser mich zu sich auf sein Zimmer rufen.

Er hatte mein vermaledeites Briefchen an Julchen wieder in den Händen, sah wild und verstört aus, hatte roth geweinte Augen, that sich aber, wie man an Stimme und Geberden bemerkte, Gewalt an, ruhig zu scheinen.

Er legte mir mein Liebesbriefchen vor, und fragte: „Haben Sie das wirklich geschrieben?

Ich stutzte, weil ich nach den jetzigen Aufklärungen, die uns über das Julchen geworden waren, nicht begriff, welchen Antheil er an der mir nun selbst lächerlichen Baßgeigenbestellung nehmen konnte; aber ich bejahte seine Frage natürlich der Wahrheit gemäß.

„Eigenhändig?"

Eigenhändig.

„Nun dann haben Sie auch das geschrieben," sagte er mit ungeheurem Schmerze, und legte mir den Brief auf den Tisch, den ich bei meinem Zusammentreffen mit Mathilden im Wirthshause schrieb, den ich ihr zur Weiterbeförderung an den Urheber ihres Unglücks mitgab, den Mathilde nicht hatte abgehen lassen, und der später aus ihrem Schreibetische verschwunden war.

Schreck und Entsetzen überrieselten mich eiskalt. Der Meineidige mit der verdorrten Hand stand vor mir.

Ja, sagte ich ernst und offen, und durchbohrte seinen Blick mit dem meinigen: ja, ich habe auch diesen Brief geschrieben; daß er an Sie war, wußte ich nicht.

Ich fürchtete in diesem Augenblick von ihm zermalmt zu werden, denn es standen Sachen in dem Briefe, wie sie ein Mann von seinem Range gewiß selten zu lesen bekommt.

Statt dessen fiel er mir im höchsten Entzücken um den Hals, und schrie überlaut — „wo — um Gotteswillen, wo ist Mathilde — ich bin unschuldig an ihren Leiden, bei meiner unauslöschlichen Liebe zu Mathilden, ich bin unschuldig an ihren Leiden — man hat mich zur Scheidung gezwungen — man hat mir nach der Scheidung Mathildens Todtenschein, mit Kirchen- und Gerichtsiegeln bekräftiget, eingehändigt; man hat mich — Sie sind Mathildens Freund, Sie müssen alles wissen — man hat mich zur Verbindung mit Julien überredet. Julie ist acht Jahre meine Gattin; aber ich habe Mathilden den Schwur meiner Treue gehalten, meine Ehe wird und soll sich keines Segens erfreuen — Julie weiß von Mathilden nichts; ich habe die tausendfache Centnerlast dieses unseligen Geheimnisses allein getragen! ohne Freund, ohne Theilnahme! — Heute früh erhalte ich von meinem Geschäftsträger auf meinen elterlichen Besitzungen, Ihren Brief, eingeschlagen in ein Begleitungschreiben meiner verstorbenen Schwiegermutter an meine seligen Eltern; der alte Secretär hat Beides jetzt

erst unter andern Papieren gefunden, und sendet es mir, ohne den Zusammenhang zu ahnen, auf Familien-Angelegenheiten rathend, aus Diskretion. Mit Ihnen kommt ein Kind — Mathildens Ebenbild; ihre Augen, ihr Gang, ihre Gestalt, ihr Haar, ihre Sprache, ihre Seele, ihr Geist, ihr Ich. Es sieht meine Hand und schilt mich meineidig — Herr — Sie mir von Gott gesandt — wer ist das Kind? — wo ist Mathilde?

Die Esparset, die Ihre Gemahlin bei unserm Eintritt nannte, entgegnete ich, vom Sonderbaren der zusammentreffenden Umstände, und von der noch unausgelöschten Liebe des Prinzen tief erschüttert, war Mathilde; — des Kindes Vater sind Sie! — Mathilde, das Opfer unermeßlicher Kabale, Mathilde, Ihnen treu bis zum Tode, ruht in Gott; des Engels letzter Hauch hienieden war der Gruß des himmlischen Segens über Julien und Sie. —

Der Prinz sank weinend in das Sopha zurück; ich saß über drei Stunden an seiner Seite; er konnte nicht genug hören, nicht genug fragen. Ich mußte ihm alles, oft die unbedeutendste Kleinigkeit erzählen.

Mitten in der Rede sprang er oft auf, rang die Hände und rief: — „und von dem allen habe ich nichts geahnet! Alle ihre Briefe mir zu unterschlagen! sie so ungeheuer hart büßen zu lassen für eine Uebereilung, die ich beging! und nun schläft sie im Grabe, und ich kann nicht gut machen, was ihr ohne meine Schuld, ohne mein Wissen Böses ist

geschehen! — Sie — Sie sind von Gott auserwählt worden, ihr die Last zu erleichtern, die ich hätte tragen sollen, ihr die Augen zuzudrücken, in denen meine Seligkeit lag! — Mein Kind — Mein Kind, das unter ihrem Herzen lag, das ihre Züge mir wieder vergegenwärtiget, von dessen Leben ich bis heute keine Sylbe wußte, erzogen Sie! — ernährten Sie — liebten Sie allein auf dieser Welt! O mein Freund, wie tief, wie unendlich tief bin ich Ihnen verschuldet!" —

Er verließ den ganzen Nachmittag nicht sein Zimmer. Zwanzigmal wiederholte er: „sie hat mir verziehen, sie hat mich gesegnet!" er drückte mich sanft weinend an sein Herz, er bat mich, die Freundschaft, die ich Mathilden geschenkt habe, nun auf ihn überzutragen; ihm sey, betheuerte er, die ganze Welt zuwider gewesen, weil er gefühlt, Mathilde habe ihm noch im Tode fluchen müssen. Jetzt da er wisse, daß sie in Frieden mit ihm aus dem Leben geschieden, wäre das Herz ihm leichter; er könne wieder an Gott mit Vertrauen und Liebe denken, vor dessen Zorn er erbebt sey, denn ein ewig quälender Vorwurf sey ihm geblieben, daß er den Eid, vor dem Altare des Höchsten gesprochen, durch die ihm abgedrungene Scheidung gebrochen.

Seine Thränen, seine Verzweiflung, sein Unglück brachen mir das Herz. Der unglückliche Mann war nicht Schuld an Mathildens jahrelangem Kummer. Ich suchte ihn durch die Auseinandersetzung seiner Standesverhältnisse auf die Nothwendigkeit

der Aufhebung einer Verbindung, die nach allen bestehenden Gesetzen unzulässig gewesen sey, zu beschwichtigen; er aber sagte leise—„Still, still, Freund! das hat man mir alles durch Staatsrechtslehrer und Geheime Räthe und solche superkluge Herren, kälter und weitschweifiger sagen lassen; das alles hat mir mein Verstand späterhin selbst gesagt — aber das Gewissen läßt sich nicht wegraisonniren; als Gott dem Menschen die Liebe in das Herz senkte, war der Nothstall der Convenienz, die Marterkammer der Etikette, der Zwinger Eurer Standesverhältnisse noch nicht da; darum paßt das Herz in alle diese widernatürlichen Erfindungen so schwer, darum konnte ich mir Jahre lang nicht vergeben, daß ich zu Mathildens Füßen alle jene Eisklumpen, an denen meine glühende Leidenschaft nicht zum Gefrieren kam, nicht ganz vergaß; darum fühlte ich mich strafbar, darum — darum konnte der Engel von Frau, den mir mein Geschick an Mathildens Stelle in die Arme führte, mich nicht glücklich machen; — darum drückte mich das peinigende Gefühl, meiner Julie nicht werth zu seyn — darum —“

Julie trat ein, wie es schien, von der Neugierde getrieben, zu sehen, was wir Beide — vor wenig Stunden einander steinfremd, — den ganzen Tag hier zusammen machten.

Ich ergriff die Gelegenheit, zu sagen, was mir gleich am Morgen auf das Herz fiel, als ich sah, daß eins vor dem andern Heimlichkeiten hatte. Der Prinz hatte mich gebeten, ihm Freund zu werden;

von Julien war ich es von Jugend auf gewesen, ich hatte also hier das Recht, zu sprechen; ich erwies daher kurz und bündig, daß zwischen Mann und Frau kein Geheimniß seyn müsse; daß das erste Bedingniß einer glücklichen Ehe gegenseitiges Vertrauen und gänzliche Entfernung aller Heimlichkeiten sey, und daß das Fürsten- wie das Hirtenpaar nur dann in Frieden und Freuden mit einander leben könne, wenn der Gatte dem Gatten offen und ehrlich in's Auge zu sehen im Stande sey; und nach diesem Vorwort, welches die reine schuldlose Julie beifällig anhörte, überraschte ich sie mit des Prinzen früherem Verhältniß zu Mathilden.

Die holde Frau sank mit fromm geweinten Thränen der tiefsten Rührung, dem Prinzen an die Brust: „Du hast mich nicht lieben können," sagte sie demüthig und vom Schmerze ihrer bisherigen Lage niedergebeugt: „denn ich ward zwischen Dich und Mathilden gedrängt, und ich fühle, wie weit ich dieser in Vielem nachstehe. Mathilde aber hat unsern Bund gesegnet. Dein Herz sey mir ihr Liebesvermächtniß; ich habe es verdient; Woldemar, ich habe es in den acht Jahren, daß ich Dich ungeliebt liebe, wahrhaftig verdient."

Der Prinz umschlang die schöne Frau und rief: „Sie hat unsern Bund gesegnet! vergiß, meine Julie, die trübe Zeit, in der ich vor Dir stand, wie ein Sünder vor dem Gnadenbilde. Zerrissen ist der Schleier des lastenden Geheimnisses, das mich Unschuldigen mit unaussprechlicher Gewalt umstrickt

hielt. Offen, wahr und ehrlich wollen wir mit einander leben. Gott und hier unser Freund sollen Zeugen seyn unsers erneuerten Bundes.“

Ihren beiderseitigen Wunsch, die kleine Mathilde, die den folgenden Tag schon in ein Mädchen wieder umgestaltet wurde, ihnen zur fernern Erziehung zu überlassen, konnte ich nicht erfüllen; ich war so an das Kind gewöhnt, daß es mir unmöglich war, von ihm zu lassen; und die sterbende Mutter hatte es mir, und keinem Andern anvertraut.

Von meiner Reise nach Preußen und dem übrigen Norden Europa's war nicht mehr die Rede. Ich begleitete den Prinzen und Julien auf das mütterliche Erbe der Letztern, und lebte die seligsten Tage; denn der edle Prinz genas von seiner frühern düstern Stimmung völlig; sein Geist ward heiter, sein Arm gesundete von Monat zu Monat; er umfing seine reizende Frau mit der zartesten Liebe, und Beiden brachte jeder Tag neues Entzücken, neue Freude. Ich aber rechnete nur die Stunden mir für Leben an, worin ich Philippinen sah; ich verzehrte mich fast vor geheimer Sehnsucht und Liebe; und so freimüthig ich in Anderer Angelegenheiten zu sprechen verstand, so blöde, so unbezwinglich furchtsam schwieg ich in meiner eigenen. Pina war mir gut; das sah ich aus hundert Kleinigkeiten deutlich; wenn zehn junge Laffen sie umschwärmten, brach sie absichtlich die Unterhaltung mit ihnen ab, und wendete sich an mich; sie urtheilte über mich gegen Andere gütig; sie sprach stundenlang mit mir, sie

scherzte, lachte mit mir, und wenn ich von etwas Rührendem zufällig sprach, mochte sie gern mich hören, und ein herzliches Wort, oder eine stille Thräne sagten mir das; aber immer fehlte es mir am Muthe, ihr mein Herz zu Füßen zu legen; sie war zu hübsch, zu unterrichtet, zu gut, zu reich — ich war ihrer nicht werth, aber ich wußte auch in der ganzen weiten Welt keinen, der es gewesen wäre.

Ich verging fast in meinem geheimen Elende; und wenn ich das wunderholde Mädchen sah, und den Gedanken dachte, daß das nicht mein, daß es eines Andern werden solle; so verlor das Leben allen Reiz. Ich brachte aber troz alle dem, das Geständniß meiner unnennbaren Liebe nicht über die Lippen, und beschloß meiner Liebespein ein Ende zu machen, und in meine mir sonst so wohlthätige Einsamkeit auf meine Güter mich zurückzuziehen.

49.

Schneeflocken.

Eines Tages suchte ich deshalb den Prinzen auf, und wollte ihm meinen Entschluß abzureisen, kund thun. Ich fand ihn im großen Gesellschaftsaale, wo er zu einem bevorstehenden Familienfeste kleine Anstalten traf, Julien, Pina und meine kleine Mathilde zufällig bei ihm — Desto besser; — so wußten sie es alle auf einmal; ich gab dringende Geschäfte auf meinen Gütern vor, die mich eilig dahin riefen, und den nahe bevorstehenden Winter dort fest halten würden, und fing, von dem Gedanken, das Liebste meines Lebens, die liebreizende

Pina, nun verlassen zu müssen, tief bewegt an, vorläufig Abschied zu nehmen.

Dem Mädchen schoß das Blut in das Gesicht. Sie warf einen bittenden Blick auf Julien, und wendete sich, wie mir's vorkam, mit nassen Augen dem Fenster zu.

Julie hatte es gesehen, schien aber, es nicht zu bemerken; sie äußerte herzlich den Wunsch, daß ich länger bleiben möge; sie versicherte, daß ihnen Allen etwas fehlen werde, wenn ich weg sey; da ich aber mit gepreßtem Herzen auf meinem Vorsatze bestand, sagte sie mit weicher Stimme: „Entsinnen Sie sich, was Sie in Dresden uns von der Gefährlichkeit der Geheimnisse unter Mann und Frau sagten? Eben so wenig sollten dergleichen auch zwischen Freunden seyn.“ — Sie sah mich freundlich forschend an; ich konnte die Augen nicht vor ihr aufheben. Sie ergründete mit diesem Blicke das Tiefste meiner Seele; ich fühlte, daß sie wußte, was mein Herz so unsaglich bedrängte. „Entsinnen Sie sich auch noch,“ fuhr sie sehr herzlich nach einer Weile fort: „des Pfänderspiels, das uns in früherer Jugendzeit an dem Abende, als Mathilde zu uns kam, hier in diesem Saale so angenehm unterhielt?“ Sie legte die Rechte auf des Kindes Lockenkopf, und sagte mit einer Art wehmüthiger Feierlichkeit: „Was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe?“

Da hob der Prinz das Kind in die Höhe, drückte es sanft weinend an seine Brust, und entgegnete:

„Es soll die große Schuld lösen, die Du und ich, unserm Freunde haben; es soll ihm bringen, was dem guten Menschen hienieden des Lebens höchster Lohn ist, ein liebendes Weib; es soll sich eine zweite Mutter suchen." Mit diesen Worten trug er es zu Philippinen; diese aber umschlang es in freudiger Ueberraschung, und legte es mir in die Arme.

Willst Du, meine himmlische Philippine, seine Mutter seyn? rief ich im höchsten Entzücken, und das liebreizende Mädchen sank mit einem bräutlichen Ja an meine überselige Brust. Julie und der Prinz aber nahmen von den Blumen, die zur festlichen Verzierung des Saales eben bereit lagen, ein Asterngewinde, und schmückten damit die glückliche Gruppe.

An Juliens Geburttage feierten wir, neben dem Tauffeste ihres Erstgebornen, unsere Verbindung. Es war ein köstlicher Tag des Spätherbstes. Gegen Abend umschleierte sich der Himmel, und in der Mitternacht flogen an die Fenster des traulichen Brautgemachs die ersten Schneeflocken des uns begrüßenden Winters. Da ward mir es deutlich, warum mir in den letzten Jahren, um die Zeit, das Herz immer voll Sehnsucht und Verlangen geschlagen.

50.

Das Pfänderspiel.

Meine herzige Pina schenkte mir nach Jahresfrist einen herrlichen Jungen; mein treuster Freund, der edle Prinz, der an der Seite seiner holden Frau die

glücklichsten Tage jetzt lebt, hob ihn aus der Taufe; darum heißt dem Prinzen zu Ehren, der Junge auch Woldemar.

Bei dem Kindtauffest, das wir nach alter deutscher Weise herrlich und in Freuden begingen, erinnerte mich Julie an die Geschichte, die ich seit dem bewußten Pfänderspiele noch schuldig sey. Ich fand den Zettel, auf dem die gegebenen Worte damals aufgezeichnet gewesen waren, von Juliens Hand noch unter meinen Papieren; und in vorliegender Erzählung habe ich die schwere Aufgabe zu lösen mich bemüht.

Vom Erzähler erhielt ich die Erlaubniß, vorstehende Geschichte, unter Weglassung einiger Oertlichkeiten und Veränderung verschiedener Namen, den freundlichen Lesern mitzutheilen.

Beide Paare leben in glücklicher Eintracht, und genießen der reinsten Freude, die den Menschen von Gott, unserm Herrn bescheert ist, der Freude an gesunden, fröhlichen und guten Kindern.

Die ehemals kleine Mathilde ist jetzt eine blühende Jungfrau; ihr reizendes Aeußere, ihr vielseitig ausgebildeter Verstand, die Güte ihres Herzens, und die zweimal hunderttausend Thaler, die Julie und Philippine, um die Schuld der alten Gräfin an des Kindes unglückliche Mutter zu tilgen, von ihrem Vermögen dem lieblichen Mädchen zur Aussteuer bestimmt haben, ziehen einen großen Kreis von Heirathlustigen um die Preiswürdige. Wer noch in die Schranken will, der eile.

Nordische Liebe.

Herr Storch, der Verfasser mehrerer klassischer Werke über Rußland, behauptet in einem derselben:

das schöne Geschlecht in Rußland sey oft so wenig zur Romantik geneigt, daß die Herzenschronik eines ganzen Jahres nicht Stoff zu einem einzigen Roman liefern würde.

Im Ganzen kann er Recht haben. Die Ursache dieser scheinbaren Kälte suche ich nicht sowohl im Klima, als vielmehr in der Erziehung, die, besonders in den höheren Ständen, wohl nirgends besser seyn kann, als in Rußland.

Die öffentlichen weiblichen Bildungsanstalten, die bekanntlich unter der speciellen Leitung der Kaiserin Mutter stehen, arbeiten auf die zweckmäßigste Art darauf hin, das weibliche Gemüth von aller Ueberspannung des Gefühls befreit, und den Werth der reinen Sittlichkeit, der zartesten Züchtigkeit, in seiner möglichsten Achtung zu erhalten. Diese öffentlichen Anstalten sind für die Privat-Erziehung nachahmungswürdige Muster geworden, und so hat die angebetete Maria Feodorowna sich ein unsterbliches Verdienst um Rußlands Frauen und Töchter erworben.

Auch kann die alte und noch heute übliche Gewohnheit der niedern Stände in Rußland, bei der Hochzeitsfeier die Jungfräulichkeit der Braut, durch Aufhängung des über das Brautbette gebreitet gewesenen Tuches, öffentlich zu beurkunden, das Ihrige dazu beitragen, die Würde des unbefleckten Kranzes dort höher zu achten, als irgendwo.

Allein weniger für Liebe empfänglich sind darum die russischen Holdinnen nicht, als die Mädchen anderer Zonen. Ich lernte in Archangel, fast auf der äußersten Spitze des nördlichen Europa, ein wunderliebliches Mädchen kennen. Eine glühendere Phantasie, eine schwärmerischere Liebe, eine schmelzendere Zärtlichkeit kann in keinem italischen Herzen, nicht in der Brust einer Schönen von Peru und Lima wohnen. Dabei sind unstreitig die russischen Schönen reizender, als die Schönen eines heißeren Erdgürtels; denn wer die Ueppigkeit des Körpers, das Lächeln der blühenden Gesundheit, das himmlische Feuer des jungfräulichen Blicks, die Zauberfrische aller weiblichen Reize gesehen zu haben behaupten will, der muß einem nordischen Mädchen zu Füßen gelegen haben.

Pawlowna, die Heldin meiner heutigen, factisch wahren Geschichte, lebte an den Ufern der Düna, in einer lebhaften Handelsstadt. Ihr Vater war ein reicher Kaufmann. Sie seine einzige Tochter.

Ein brillantes Konzert in dem großen, schönen Saale ihrer Vaterstadt, der durch seinen bekannten Namen an die Vorzeit der Ritter erinnert, machte in den Begebenheiten ihres bisherigen stillen, harmlosen Lebens die erste Epoche. Ein junger Officier in ausländischer Uniform stand unter den Zuhörern. Ihre Nachbarinnen erklärten ihn einstimmig für einen schönen Mann. Ihr Blick weilte mit Gefallen auf dem Fremden. Sie hatte eigentlich noch nie einen schönen Mann gesehen. Verzeiht der kleinen Neugierigen, wenn sie ihn verstohlen recht genau ansah, bloß um ihre Begriffe von den Regeln der männlichen Schönheit zu berichtigen.

Des Fremden Blick schweifte auf den glänzenden Reihen der Damen umher. Kein Ort der Welt konnte ihm eine prächtigere Galerie aufweisen. Es schmeichelte dem Eiteln, die Blicke aller auf sich gerichtet zu sehen; so nur steht der Flügelmann an der Spitze seines Corps, gesehen von Allen, von Aller Augen fest gefaßt. Es wäre unbescheiden, und am Ende auffallend gewesen, dieses an sich nichtssagende Blick-Geplänkel fortzusetzen, er wendete sich also und sah nach dem Orchester hin. Nur zuweilen wagte er jetzt seitwärts zu schielen, und auf einer solchen heimlichen Excursion begegneten ihm Pawlownen's Augen. Sie begegneten ihm zwei-, drei-, viermal, und die ferne Bekanntschaft war angeknüpft. Beide, ach Beide verschlungen ihre Hoffnungen, ihre Freuden in diesen telegraphischen Knoten.

Der Fremde erfuhr bald von seinem Begleiter, der ihn in das Konzert geführt hatte, Pawlownen's Namen, Stand und Vermögen. Ihre zauberischen Reize sah er selbst, und von der Engelsgüte ihres Charakters erzählte der Begleiter ein Breites. Er hätte gar nichts zu sagen gebraucht; denn wer nur sehen konnte, sah, daß in diesem schönen Körper eine schöne Seele wohnen müßte, las in diesem freundlichen Auge die reinste Gutmüthigkeit, in diesem Grübchen Witz und Laune, in diesem feinen Karmin der Wange, Unschuld und Gesundheit, in diesem ganzen Gesichtchen, Talente und Geist.

Das Konzert endete. Die Gesellschaft ging auseinander. Pawlowna verschwand. Cronhelm stürzte nach. Er trat eben aus der Thüre des Hauses, als Pawlowna mit dem Vater in den Schlitten stieg.

Die neidischen Renner entzogen sie seinem Auge. Pawlowna hatte ihn bemerkt. Sie sah sich aus dem Schlitten noch einmal nach ihm um. Er hätte eine Welt für den Platz ihres Vaters gegeben.

Es litt ihn zu Hause nicht. Er mußte noch diesen Abend Pawlownens Wohnung sehen. Er fand sie leicht, da er des Vaters Namen wußte. Eine köstliche, eine bedeutungsvolle Ueberraschung! das ganze, große, schöne Haus war von unten bis oben illuminirt. Die tausend und aber tausend Lichter verbreiteten ihren freundlichen Schimmer weit und breit in die Straßen hinein. Herrlicher konnte sich das Prachtgebäude nicht geschmückt haben, um sich dem ersten Blicke des bezauberten Cronhelm, der mit Schwiegersohns Gedanken kam und staunte, als das Vaterhaus der lieblichen Pawlowna zu präsentiren.

Er fragte die Umstehenden, was diese große Beleuchtung bedeute? Er erfuhr dann, daß Pawlownen's Vater einen Bruder in Petersburg habe, dessen Tochter heut' ihr Hochzeitsfest feiere, und zur Ehre solcher Familientage sey es in Rußland überall üblich, daß die nächsten Verwandten und Freunde, zur Bezeugung ihrer Theilnahme, ihre Häuser illuminirten.

Eine schöne, dem Fremden ungemein erfreuliche Gewohnheit. Der Glanz vieler Lichter hat allemal etwas Freudiges für das Gemüth. Die Erinnerung an die Christbäume in den glücklichen Jahren der Kindheit mag auch das Ihrige zu diesem fröhlichen Eindruck beitragen. Aber Cronhelm hatte einen ganz andern Christbaum im Auge. Pawlowna stand in einem Fenster des hochbeleuchteten Hauses und sah

auf den bunten Kreis der unten versammelten Zuschauer herab. Cronhelm in seiner prächtigen Husaren-Uniform stand mitten unter diesen, umstrahlt von dem Abglanz ihres Hauses. Sie weilte lange mit ihrem Blicke auf ihm, endlich schien sie in den Zirkel ihrer Gesellschaft gerufen zu werden. Sie entfernte sich und Cronhelm schlich in die dunkle Einsamkeit seiner Wohnung zurück. Cronhelm klagte den stillen Wänden seine Liebe. Pawlowna war mitten im großen Zirkel ihrer Freundinnen und Bekannten allein; Cronhelm sah nichts, als das Mädchen im Schlitten; Pawlowna dachte an nichts, als an den fremden Husaren. Cronhelm erlag unter der Last seiner Pläne; Pawlowna schwebte auf den Flügeln schöner Hoffnungen. Beide träumten diese Nacht von einander; Beide wurden von schrecklichen Träumen gemartert. Pawlowna sah den schönen jungen Mann vor ihren Augen zu Tode knuten, und in Cronhelms Armen starb das reizende Mädchen den gräßlichen Tod des Hungers. Der Morgen weckte Beide; jedes lächelte über seinen Traum. Ach hätten doch Beide den warnenden Schutzgeist der Zukunft gehört! —

Wer die nur in Rußland heimische Tugend der Gastfreundschaft kennt, wird sich nicht wundern, daß Cronhelm, ganz fremd, ohne alle Empfehlungen, binnen den ersten vierzehn Tagen in den angesehensten Häusern des Orts eingeführt war.

Ein Ball auf einer eleganten geschlossenen Gesellschaft, nach Art der Ressourcen in Deutschland, brachte endlich Cronhelm und Pawlownen einander gegenüber.

Cronhelm kannte jetzt das liebliche Mädchen, als

wär' er ihr leiblicher Bruder. Er hatte alle Menschen über sie ausgehorcht. Alle hatten nur eine Stimme über sie. Jeder wußte einen schönen Zug ihres Herzens, Jeder eine schöne Handlung zu erzählen. Dieser pries ihre Fertigkeit auf dem Klaviere, jener ihre Vollkommenheit in der französischen Sprache; jener ihre hohe Weiblichkeit; dieser ihren Witz; jener ihre Kenntnisse; dieser ihre Gutmüthigkeit; und Alle gaben ihr, als dem einzigen Kinde ihres reichen Vaters, wenigstens eine Mitgift von 50 tausend Thaler Alberts, und meinten, daß ihr künftiges Erbe gern fünfmal so viel noch betragen könne.

Auf Cronhelm machten alle diese Lobeserhebungen gerade eine entgegengesetzte Wirkung. Diesem durchaus vollkommenen Mädchen konnte er sich nicht bieten. Hier ganz fremd, ohne Verhältnisse, ohne Aussichten — Mit schmerzlichem Kummer legte er die Hand auf das blutende Herz, und arbeitete auf den männlichen Entschluß, sich keiner Thorheit Preis zu geben, und dieses köstliche Mädchen sich aus dem Sinne zu schlagen. Ihr erster Anblick hatte ihn wunderbar ergriffen. Jetzt war der Zauber jenes ersten Augenblicks verflogen, jetzt wollte er kalt seyn, und die Unerreichbare mit ruhigem Auge betrachten.

Aber als Pawlowna in den Saal trat, als alle Blicke ihr huldigend entgegen flogen, als ihre freundliche Verneigung alle begrüßte, als sie mit Vergnügen den fremden Husaren-Rittmeister in dem sie empfangenden Kreise zu bemerken schien, da schwanden die Grundsätze seiner Vernunft, da gehörte er sich nicht mehr, und der Zauberreiz der Lieblichen spannte ihn unwillkührlich an ihren Triumphwa-

gen, vor dem die jungen Männer der halben Stadt zogen.

Alles stürzte zu ihr, um sich einen Tanz von ihr zu erbitten. Sie versagte sich so schnell, daß Cronhelm, — der sich ihr gar nicht gleich nähern konnte, wenn er sich nicht mit beiden Ellenbogen Luft machte, welches sich doch hier nicht thun ließ, — fürchtete, eine geflochtene Resolution zu bekommen. Allein Pawlowna hatte ihm den ersten Tanz vorbehalten. Eine gütigere Aufmerksamkeit konnte er nicht verlangen. Sie hatte, wie er selbst gehört hatte, allen, die sie um den ersten Tanz ansprachen, gesagt, daß sie für diesen bereits engagirt sey, und, als Cronhelm sie im Allgemeinen um einen bat, gab sie ihm den ersten. Sie sprach dabei leiser als gewöhnlich, damit die, denen sie den Tanz abgeschlagen hatte, nicht hören sollten, daß sie ihn jetzt erst vergebe und glauben mußten, sie habe ihn schon früher dem Rittmeister gegeben.

In solchen kleinen Zügen verlautbart sich das weibliche Gemüth. Cronhelm fühlte ihn tief. Wie in Kupfer gestochen, stand vor ihm: „Mein lieber fremder Freund, ich bin Dir recht gut.“ Das las er auch in ihrem Blick, in ihrer Art, sich zu benehmen, in ihrem Gespräch, selbst in dem frohen Charakter ihres Tanzes. Die äußere Sitte und Zucht hielten den Schleier, in dem Anstand und Weiblichkeit das Mädchen von Erziehung in öffentlichen Gesellschaften überall auftreten lassen, zwar fest zusammen; aber das Auge des Bezauberten fand doch kleine, fast unbemerkbare Lücken, durch die es sich bis in das geheime Innere dieses himmlischen Wesens hineinstehlen konnte.

Auch Pawlownens Vater lernte Cronhelm hier kennen. Ein trockener, ehrlicher Kaufmann. Der Rittmeister wollte ein Gespräch mit ihm anknüpfen; allein es blieb stecken. Cronhelm wußte nichts von Tratten und Hamburger, Londner Briefen, kannte keinen Cours, wußte nicht, wie hoch die Dukaten bei ihm zu Lande jetzt standen, kannte nicht einmal die ersten kaufmännischen Häuser der Residenz seines Hofes, und der Alte hatte wieder keinen Sinn für Cronhelms Fach, der ihn von der Armee seines Vaterlandes, von der Verschiedenheit der Uniformen seines Regiments, vom langsamen Avancement u. dgl. unterhalten wollte. Sie wichen daher bald aus einander.

Desto länger verkehrte der Alte mit Herrn Schmalbohm, einem jungen Kaufmann, der, wie Cronhelm hier erfuhr, Pawlownens bestimmter Bräutigam war. Ein feiner Mann, in London erzogen, unlängst von Amerika zurück gekommen, und einige Tonnen Goldes im Vermögen.

Da stand Cronhelm mit dem armen Herzen unter dem reich gallonirten Dollmann, am Rande seines Glückes, und alle Hoffnungen seiner Eitelkeit verschwanden, wie bunte Seifenblasen, vor seinen Augen.

Pawlowna sprach mit Schmalbohm im Bogen eines Fensters. Eine Art vertrauter Herzlichkeit schien schon in ihre Verhältnisse getreten zu seyn. Pawlowna legte ihre Hand auf den Arm des Beneideten. Er hielt den kleinen Finger ihrer Rechten minutenlang an seine Lippen.

Ein glühender Dolch fuhr durch Cronhelms ergrimmendes Herz. Der furchtbarste Teufel, der Teufel der Eifersucht, schlug in diesem Augenblicke

sein schwarzes Lager in ihm auf. Dieser Mensch stand zwischen ihm und ihr. Er hörte nicht mehr die fröhliche Musik, er sah nicht mehr das leichte Schweben der ihm vorüberfliegenden Tänzer. Es ging ihm wie den Fenstern im Ballsaal. Er fror und schwitzte zugleich.

Vorhin, als er mit ihr getanzt hatte, als der ganze Saal das schöne Paar einstimmig für das erste in der Gesellschaft erklärte, als er, trunken von der Süße der Gegenwart an der Seite seines Engels, die ganze Welt vergaß — — er hätte mit keinem Könige getauscht, und jetzt —

Alles war ihm gleichgültig. Alles. Er hatte lange die Diagonale des Saals von ferne durchstiert. Jetzt schlich er sich dem Bogenfenster näher, um sie unbemerkt zu behorchen. Sie sprachen Englisch. Er verstand sie nicht. Da gewahrte ihn Pawlowne.

„Sie tanzen nicht, Herr Rittmeister? Ei, ei, was werden unsere Damen dazu sagen!“ sprach lächelnd Pawlowne, und stellte beide Herren einander vor. Die Unterhaltung ward jetzt unter ihnen angeknüpft, und Cronhelm gestand sich, daß Schmalbohm ein ungemein interessanter Mensch sey. Aber auch diesem gefiel Cronhelm. Er fühlte sich vielleicht dem Rittmeister in Kenntnissen und Welt überlegen, aber Cronhelms Herz, seine gesunden Urtheile, seine Bescheidenheit, und die heitere Laune, die Pawlownen's fröhlicher Witz über ihn goß, machten ihn in Schmalbohms Augen zu einem recht angenehmen Menschen. Er bat ihn zum morgenden Abend in ein musikalisches Kränzchen.

Pawlowna ward zum Tanz von einem Dritten aufgefordert, und die beiden Nebenbuhler tranken

ein Glas Punsch auf nähere Bekanntschaft. Sie wußten nicht, daß sie Beide Gift tranken.

Cronhelm entfernte sich bald. Zum Tanz mit Pawlownen kam er nicht mehr. Sie war schon auf alle Tänze versagt. Alle die andern schönen Mädchen hatten keinen Reiz für ihn. Er konnte den Beglückten nicht mit ihr zusammen sehen. Es zerschnitt ihm das Herz. Er ging.

Auf dem Heimwege suchte er die Straße, in der Pawlowna wohnte, auf, um wenigstens ihr Haus und das Fenster zu sehen, aus dem sie jüngst auf ihn herabsah.

Es war diesmal nicht wie neulich illuminirt. Es war dunkel und still wie sein Herz. Er stand eine lange Weile mit ineinander geschlungenen Armen dem Hause gegenüber. Blos das Geld — blos das verfluchte Geld war es, das ihm fehlte, um sich neben Schmalbohm zu stellen, und zwischen sich und ihm wählen zu lassen. In einem einzigen Abende verwendete Schmalbohm auf eine Fete eine Summe, von der ein Staabsrittmeister ein Jahr hätte leben können.

Wie konnte er — Ach nur er kannte seine Lage! Freilich — Pawlownen's Hand konnte ihn retten. Aber doch hätte er tausendmal lieber gesehen, wenn sie keinen Fünfer im Vermögen hätte, denn — er wußte selbst nicht, was er wünschen sollte. Er zürnte auf sich, sein Geschick, auf die Vergangenheit, auf die Zukunft, auf alles. In dem Augenblick ging Pawlownen's Hausthür auf, und, so viel er beim Laternenschimmer erkennen konnte, kam ein junges Mädchen heraus und ging die Straße entlang; er folgte ihr. Die Kleine schien sein Folgen zu bemerken.

Sie ging langsamer. Er bot ihr einen guten Abend. Sie dankte ihm freundlich. Es war Pawlownen's Kammermädchen. Babette kannte den Rittmeister. Sie hatte ihn schon bei der Illumination vor dem Hause gesehen. „Und wenn dies auch nicht wäre," setzte sie schalkhaft lächelnd hinzu: „so würde ich Sie doch gleich den Augenblick erkannt haben; denn meine Mamsell hat mir eine so genaue Beschreibung von Ihnen gemacht, daß ich Sie hätte malen wollen."

Man muß ein ruhigeres Blut haben, als sich gewöhnlich ein junger Husaren-Rittmeister in den Adern zu halten pflegt, um bei einer so schmeichelhaften Mittheilung nicht vom geheimsten Entzükken ergriffen zu werden. Er umschlang das Mädchen und drückte seinen Bart auf ihre Lippen. Das schlug ein. Sie plauderte mit unbeschreiblicher Offenheit, daß, wenn Mamsell ein bischen ernsthaft sey, und sie nur ein Wort vom fremden Husaren fallen ließe, Mamsell gleich wieder heiter und fröhlich werde. Cronhelm brachte das Gespräch auf Schmalbohm. „Ach, gehen Sie mir mit dem Herrn Schmalbohm," versetzte Babette. „Die ganze Stadt spricht, daß er unser Schwiegersohn werden wird, ich glaube es in meinem Leben nicht. Schon als Herr Schmalbohm im Polröckchen herumlief, und Mamsell noch in der Wiege lag, hat das sollen ein Pärchen werden. Er hat Geld, sie hat Geld, und nun soll das bischen Geld zusammen kommen und zusammen bleiben. Das ist das Ganze. Sie sind zusammen auferzogen und zusammen groß geworden. Da kann schon keine rechte Liebe seyn. Sie kennen sich wie Bruder und Schwe=

ster; und so lieben sie sich auch. Aber das ist doch nicht so die eigentliche rechte Liebe, ich kann mich nicht so recht ausdrücken, Sie werden mich schon verstehen."

Der Glückliche verstand die kleine Schlange. Er hätte vor Freuden in die Sterne fliegen mögen, die ihm klar und rein von oben herabfunkelten. Er sprach von Pawlownen, als sey es ein Seraph. Er wußte, daß sie heute Abend noch jedes Wort erfuhr, und darum setzte er bedeutungsvoll hinzu: „Mädchen, Du hast mein Glück in den Händen. Gott über den Sternen sieht in mein Herz. Nur Pawlowne — keine andere. Liebes Mädchen, mir vom Himmel gesandt!! Ich beschwöre Dich bei Gott und allen Heiligen, sprich, darf ich hoffen? ohne Hoffnung kann, mag ich nicht leben."

Babette legte vielleicht ihre Gefühle in Pawlownen's Mund. Sie äußerte, daß Pawlowna sehr vortheilhaft über ihn gesprochen; aber freilich in ihrer Seele etwas zu versprechen, wagte sie denn doch nicht. „Lassen Sie doch der Sache Zeit," sagte sie gutmeinend, „mit der Zeit bricht man Rosen, und auf den ersten Hieb fällt kein Baum."

„Ja, englisches Mädchen, mein Aufenthalt ist hier nur kurz. Was geschehen soll, muß bald geschehen. Wann sehe ich Dich wieder? Dich zu sprechen, mein hübsches Mädchen, ist mir schon halbe Seligkeit."

So zärtlich hatte noch Niemand mit der kleinen Babette geredet. Sie wäre jetzt für den Rittmeister in das Feuer gelaufen. „Morgen kann ich nicht. Uebermorgen bin ich wieder hier. Aber hier stehen bleiben dürfen wir nicht. Das fällt auf. Mich kennen alle Menschen unserer Straße. Jetzt muß ich

fort. Gute Nacht, lieber Herr.“ Sie flog wie ein Pfeil, um die verplauderte Zeit wieder einzuholen, und Cronhelm eilte mit neuen Hoffnungen in seine Wohnung. — —

Pawlowna war im musikalischen Kränzchen die schönste Blume. Sivolano, ein durchreisender Künstler, spielte auf der Violine ein selbst componirtes Konzert. Pawlowna, der das Konzert sehr gefiel, nahm, nachdem er geendet hatte, seine Stimme, setzte sich an das Fortepiano und spielte seine schwersten Passagen mit einer Fertigkeit, mit einer Präcision und mit einer Delikatesse, daß der Italiener im Rausche des Entzückens dem Mädchen zu Füßen sank. „Sind Sie musikalisch?“ fragte Pawlowne den Rittmeister, mit einer Miene, als ob sie gewünscht hätte, er möchte Ja sagen. Der Arme mußte Nein antworten. Er fühlte sich bettelarm in dieser Minute. Das Gold seiner Uniform ward ihm zu Blei. Pawlowna sprach mit dem Virtuosen Italienisch; eben so fertig, als gestern Englisch. Cronhelm hatte gegen dies alles nichts aufzuweisen, nichts, als seine erbärmliche Stickerei, seine Troddeln und Schnuren. Sein eigenes Gefühl sagte ihm, er könnte in Pawlownen's Augen keinen Werth haben, und doch war sie heute so herzlich, so hingebend ihm. Sein Entzücken über ihr hinreißendes Spiel, mit dem sie jetzt eines der schwierigsten Klavier-Konzerte vortrug, ihr schmelzender Gesang, der die ganze Gesellschaft bezauberte, that ihr wohler, als das laute Bravo des Zirkels, als das kunstgerechte und schmeichelhafte Urtheil des staunenden Virtuosen. Sie sprach viel und lange mit Cronhelm. Sie goß Leben

und Muth in seine Seele. Sie zog seinen Geist zu sich hinauf. Er hatte nie so gehaltvoll, so gewählt gesprochen, als heute.

Babette hatte sehr günstig für ihn gewirkt. Babette wußte, daß das Verhältniß zwischen Pawlownen und Schmalbohm blos conventionell war, daß Pawlowna den ihr Bestimmten eigentlich nicht liebe. Der Husar hatte dem Mädchen gefallen. Die Gifte der Kaffkaschen Lesebibliothek waren durch glatte Romane der kleinen Babette in das Gemüth geflossen. Daß der fremde, blanke Husar sich vor das Haus ihrer geliebten Herrin hinstellte und seufzte, daß er sie zur Vertrauten seines Kummers machte, daß er ihre Hand küßte, daß er sie an seine bärtigen Lippen zog, daß er um ihren Beistand sie anflehte, — alles dies schien ihr so romantisch, so erbaulich, daß sie sich fest vornahm, den unglücklichen Husarenpelz durchaus nicht fallen zu lassen.

Pawlowna hatte ihr neulich, am Abend jenes Konzerts, von dem fremden Officier ein Paar Worte gesagt. Jetzt, als Pawlowna vom Balle kam, erzählte ihr Babette beim Auskleiden den ganzen Vorfall. Sie schmückte ihn noch aus. Sie legte dem Rittmeister eine Menge schöner Worte in den Mund, die sein Geist nie gedacht hatte; sie hatte in seinem Auge Thränen zittern gesehen, und als sie schieden, hatte er vom schrecklichsten Selbstmorde gesprochen, wenn Pawlowna ihm verloren ginge.

Pawlowna that die Nacht kein Auge zu. Sie hatte noch nie geliebt. Da die ganze Stadt wußte, daß sie Schmalbohms Bestimmte war, so hatte nie ein junger Mensch gewagt, sich ihr zu nähern. Und jetzt kam ein fremder schöner Mann hundert Meilen weit

her, stellte sich vor ihr Haus, fror bald zu Eis vor lauter Liebe, senkte seinen Blick, wenn sie ihn ansah, war verlegen, wenn er mit ihr sprach, tanzte mit keiner, als mit ihr, suchte und verfolgte sie überall mit seinem Auge, eilte aus der Ballgesellschaft, um sich Babetten zu nähern, und schüttete in deren theilnehmende Brust seine Liebe, seinen Kummer, seine Verzweiflung aus.

Sie fing jetzt an, Cronhelm mit Schmalbohm zu vergleichen. Das kluge, das verständige Mädchen blieb an dem Aeußern hangen. Cronhelms Wagschaale war in ihren Augen schwerer. Figur, Gesichtsbildung, Anstand, Tanz, körperliche Gewandtheit — von dieser Seite hatte Cronhelm entschiedenes Uebergewicht. Sie hielt jetzt den armen Schmalbohm gar keiner Liebe fähig. Er war immer so natürlich, so ruhig, so kalt, wenn er mit ihr sprach. Cronhelm hatte kaum geathmet, wenn sie ihn nur ansah. Die Leere seines Geistes hielt sie für Blödigkeit, für Befangenheit, für Beklommenheit seiner furchtsamen Liebe.

In diesen Trugschluß legte sie den Keim ihres Unglücks. Sie verschloß ihre Gefühle in sich: sie traute keiner ihrer Freundinnen, sie fürchtete, ihre Liebe thörig gescholten zu hören, weil Schmalbohms edler Charakter, wie sein tadelloser Wandel, sein gebildeter Geist, sein gutes Herz, ihn in den Augen aller Mädchen der Stadt zu einem sehr liebenswürdigen Manne machten. Durch diese Heimlichkeit ward ihr ihre Liebe heilig.

In dieser langen Winternacht ward sie erst über sich selbst einig. Es hatte ihr immer im Verhältniß mit Schmalbohm etwas gefehlt. In Cronhelms

Auge lag eine sanfte Melancholie, eine zarte Schwärmerei, die sie gleich im ersten Augenblicke zu ihm hingezogen hatte. Jetzt sah sie hell. — Nur das Gold auf seinen Kleidern war ihr zuwider. Sie wünschte sich ihn blutarm, um ihn in jeder Hinsicht zum glücklichen Mann machen zu können. Sie nahm sich fest vor, ihm ihr Wohlwollen bemerkbar zu machen. Und sie hielt sich redlich Wort. Ihr Spiel, ihr Gesang war heute zum erstenmal in ihrem Leben Koketterie. Der kleine Teufel der Gefallsucht saß ihr im Auge, im Grübchen der Wange, im freien Tragen des Körpers, kurz in jedem Finger, jeder Bewegung, wie die fliegende Gicht. Sie schleierte zwar über alles das Anstand, Decenz und Ehrbarkeit und Zucht; aber das waren nur die Zitronen zu den Austern, die den Mund nur noch wässeriger machen.

Es ward von einer morgenden Spazierfahrt gesprochen. Man wollte auf die erste Station nach St. Petersburg zu fahren. Im dortigen eleganten Posthause versammelt sich gewöhnlich die schöne Welt des Orts.

„Sie werden doch von der Partie seyn, Herr Rittmeister? Der Weg dahin ist trefflich, und das Posthaus liegt recht hübsch,“ sagte Pawlowna, und freute sich sichtbar, daß Cronhelm die unerwartete Einladung annahm. „Und wenn die Partie nach Sibirien ginge,“ entgegnete Cronhelm im Feuer seines Entzückens, und bückte sich: „ich fliege mit meinem Goldfuchs voran.“ Schmalbohm bemerkte die alberne Extase des Eingeladenen, und lächelte. Cronhelm fühlte, daß er zu viel gesagt hatte, und ward roth; und Pawlowna deutete dies Rothwerden wieder auf Blödigkeit und Unschuld des Herzens.

Hätten sie doch alle Drei verstanden, was Cronhelm sagte!!

Verdamme, freundlicher Leser, den Liebling meiner Rückerinnerung, die reizende Pawlowna nicht. Wer nur einigermaßen das weibliche Herz hat kennen gelernt, wird oft die Bemerkung gemacht haben, daß gerade die talentvollsten, die phantasiereichsten, die lebhaftesten und gescheutesten Mädchen im Punkte ihrer Wahl nicht immer am glücklichsten greifen. Der schöne Mann ist gerade ihnen lieber, als der reelle. Die Verirrungen einer solchen Figurliebe enden bei dieser Klasse von Mädchen und Frauen erst mit ihrem Tode.

Pawlowna fand in dem Gedanken: „er liebt dich," die Summe ihres ganzen Glücks. Sie träumte sich eine goldene Zukunft. Die Schlittenfahrt vollendete den Bau ihres Luftschlosses.

Die Gesellschaft bestand aus mehr denn 30 Schlitten. Schmalbohm und Cronhelm waren mit mehreren jungen Leuten zu Pferde. Pawlowna fuhr mit ihrem Vater. Schmalbohm ritt recht gut: aber freilich der Husar weit besser. Sein Goldfuchs tanzte neben Pawlownen's prächtigem Schlitten, als kennte er seine künftige Gebieterin; Cronhelm fühlte seinen Triumph über den Nebenbuhler auf dem Harttraber. Seine Gewandtheit auf dem flinken Pferde erwarb ihm überall ungetheilten Beifall; Pawlowna lächelte ihm bei jeder Courbette, bei jedem kühnen Bogensatz, den das muntere Roß in die blauen Lüfte schoß, freundlich zu. Aus allen Schlitten erschollen laute Bravo's. Es war Cronhelms glücklichster Tag. Er hatte nun ein Paroli auf das Französische, auf das Englische, auf alle musikalische Talente. Denn

so reiten konnte Keiner. Schmalbohm trabte im Fleischertrott in der Arriergarde der Caravane. Er fühlte Cronhelms Ueberlegenheit und ärgerte sich.

Pawlownen's Pferde, durch Cronhelms Hin- und Herjagen längst unruhig gemacht, wurden jetzt durch einen Zufall scheu, und gingen vom Fleck aus durch. Der Kutscher konnte sie nicht mehr halten. Sie flogen vor allen Schlitten vorbei, brachen jetzt aus der Bahn und ras'ten nun seitwärts über eine große ebene Feldfläche. Je mehr Pawlowna und der Vater schrieen, desto mehr griffen die Pferde aus, sie braus'ten wie Sturmwind über das Schneegefilde. Der leichte Schlitten berührte kaum die Erde. Die ganze Schaar der Reiter eilte hinterher. Cronhelm war eben, als das Unglück vorfiel, bei einem der hintersten Schlitten; jetzt sah er den Allarm der Reiter. Er setzte nach. Er erblickte in der Ferne, daß sie von der Straße abbogen. Er wußte immer noch nicht, daß es Pawlownen galt; als er aber Schmalbohm erjagte, und dieser im schwerfälligen Galopp ihm zurief: „retten Sie Pawlownen!" da ließ der Husar auftreten. Mit verhängtem Zügel überflog er alle. Er sah jetzt den Schlitten. Er stieß die beiden Eisen dem Pferde in die Ribben — da streckte sich der Fuchs zur furchtbaren Carriere. Er saus'te wie ein Pfeil am Schlitten vorbei; Cronhelm warf sich vom Pferde, stürzte den schnaubenden Ungeheuern in die Zügel, und sie standen wie die Lämmer.

Pawlowna war gerettet. Sie sank bleich und weinend dem Manne ihres Herzens in die Arme. Er küßte die Zitternde vor den Augen des Vaters. Diesen Kuß hatte er sich verdient. Der Alte dankte

dem Rittmeister in wenigen, aber freundlichen Worten. Jetzt kam Schmalbohm mit der übrigen Cavalcade angaloppirt. Cronhelm ließ sie aber nicht viel zum Worte kommen. Er setzte den Kutscher auf seinen Fuchs, und nahm die Zügel der wilden Schlittenpferde selbst in die Hände. Die Bestien bebten an allen Gliedern, so hatte er sie zusammen genommen, als er den Schlitten bestieg. Jetzt waren sie taubenfromm. Er bog zurück auf die Straße, setzte sich an die Spitze des Schlittenzuges, und so flog die ganze Gesellschaft hinter ihm drein, wieder lustig und fröhlich dem Posthause zu. Er saß dicht vor seinem Mädchen *). Ihr Blick begegnete dem seinigen. Sie feierten Beide in diesem heiligen Augenblicke ihre Verlobung, und der Alte, der kein Wort von diesem Familienfeste in seinem Schlitten wußte, sah recht freundlich dazu aus. Er hatte seine Freude über Cronhelm, der seine Pferde lobte, und hoch und theuer sich vermaß, nie in seinem Leben einen elegantern Schlitten gesehen zu haben. „Das Dingelchen kostet auch 1000 Rthlr. Alberts," sagte schmunzelnd der Alte, und Cronhelm machte nun von den deutschen plumpen Schlittenkasten mit den liegenden Löwen und Hirschen, und mit den Mohren- und Davidsharfen-Köpfen, und den Adlern vorn an den Schlittenhälsen, und von den unästhetischen Pritschen hinten, eine so wahre und launige

*) Auf dem russischen Schlitten sitzt der Fahrende nicht, wie in Deutschland, hinter, sondern vor dem, der gefahren wird, mehrentheils in der Quere, so, daß er ein Auge auf die Pferde und das andere auf die Personen im Schlitten haben kann.

Beschreibung, daß der Alte den lustigen Husaren anfing recht wohl zu leiden.

Cronhelm war seit dem Augenblick, daß er die reizende Pawlowna in seinen Armen geküßt hatte, wie umgewendet. Die ganze Gesellschaft, die sich jetzt im Posthause versammelte, erkannte ihn einstimmig für einen närrischen, gutherzigen Kauz, den seine jetzige Munterkeit weit besser kleide, als seine frühere Stille und Zurückgezogenheit. Er war fast ausschließlich um Pawlownen. Er hatte für nichts weiter Auge, für nichts weiter Sinn; und die Dankbare litt gern, daß er ihr nur gehörte; sie erwiederte den Druck seiner Hand; sie begegnete seinem flammenden Blick mit Wohlwollen und Traulichkeit. Den Rückweg machte Cronhelm wieder auf Pawlownen's Schlitten und der Vater bat ihn zum Abendbrod. Schmalbohm aß auch mit. Dieser war verstimmt. Pawlowna merkte es nicht. Sie lachte über jeden, oft unbedeutenden, Scherz des Husaren; sie freute sich, daß der Vater heute Abend bei so fröhlicher Laune war. Der Alte schenkte tapfer ein, und der glühende Portwein fing an, in Cronhelms deutschem Kopfe Posto zu fassen. Zum Glück merkte er es bei Zeiten. Er sollte von seiner Heimath, von seiner Familie, von der Veranlassung seiner Herreise ein Langes und Breites erzählen; aber Cronhelm bat, wenn er davon referiren solle, ihm künftig keinen Portwein zuvor einzuschenken, und so empfahl er sich bald nach dem Essen, um sich keine Blößen zu geben.

Babette empfing ihn an der Thüre des Hauses. Sie hatte tausend wichtige Dinge zu plaudern. Auf der Straße konnte sie sich nicht wieder mit ihm hinstellen, ohne Aufsehen zu machen. Hier im Haus-

Flur war es zu kalt. Cronhelm machte ihr daher den Vorschlag, auf ihr Stübchen mit ihm zu gehen. Babette besann sich ein Weilchen, endlich willigte sie ein; nur durfte sie kein Licht mitnehmen, denn die Fenster ihres Zimmers gingen auf den Hof, und aus dem Vorderhause konnte man, wenn sie Licht brannte, das ganze Stübchen übersehen. Auch dies ließ sich der gutwillige Rittmeister gefallen.

Vom traulichen Dunkel umschlossen zog der Husar jetzt die Kleine auf den Schooß, und sie erstattete nun pflichtmäßigen Bericht von ihren Bemühungen, die Herzen der Interessirten auszukundschaften, ihn beim Vater geltend zu machen, und seine Wünsche der Ausführung näher zu bringen.

Nach ihrer Beschreibung hatte er von Pawlownen alles zu hoffen. „Um den Alten geneigter zu machen,“ fuhr sie in ihrem Rapport fort, „mußte ich schon ein bischen lügen. Ich erzählte also gestern, als ich die Mamsell anzog, wo er dabei war, und wo ich das Gespräch auf Sie brachte, daß ich unsere Waschfrau gesprochen habe, die Ihren Bedienten kenne, und dieser hätte ihr nicht genug Rühmens von Ihren schönen Gütern machen können, die Sie in Deutschland hätten; Sie wären — der alte Herr gibt seine Tochter im Leben keinem Soldaten — nicht mehr im Dienst, sondern hätten Ihren Abschied, und lebten von Ihrem großen Vermögen. Jetzt wären Sie auf Reisen, und wollten sich die Welt besehen.“

In dem Augenblick trat Pawlowna in das Stübchen. Babette sprang vom Schooße. Cronhelm saß wie eine Mauer. Pawlowna hatte kein Licht. Er blieb unbemerkt; aber desto bemerkbarer ward ihm

Pawlowna, die jetzt der schlauen Babette von der Schlittenfahrt und von Cronhelms Heldenthat erzählte, und jedes ihrer Worte mit dem Gepräge der lebendigsten Liebe stempelte. Der lauschende Rittmeister war nun mit sich im Reinen. Er hörte von den Lippen seines Mädchens, daß er das schöne Ziel errungen hatte.

Nach einer langen Weile ging endlich Pawlowna auf ihr Zimmer; Babette folgte ihr. Cronhelm schlüpfte aus Stube und Hause.

Sein Plan war fertig. Babette hatte in der Einfalt ihres Herzens ihm denselben vorgezeichnet. Er besuchte jetzt Pawlownen's Haus öfters. Der Vater sah ihn gern. Das Verhältniß mit Pawlownen ward täglich traulicher. Schmalbohm entfernte sich allmählig.

Die Stadt munkelte schon von Cronhelm und Pawlowna. Der Vater selbst merkte, daß die beiden jungen Leute sich einander mehr als gut waren. Der Gedanke, sein Kind an der Seite eines bravherzigen Mannes zu wissen, der bedeutende Güter in Deutschland hatte, und — vielleicht auch die Freude über die adelichen Enkel, zogen ihn zum Rittmeister immer mehr und mehr hin.

Mit Pawlowna im Einverständnisse gestand Cronhelm endlich dem Vater seine Liebe, und bat um die Hand des lieblichen Mädchens.

„Herr Rittmeister,“ begann der Alte mit freundlichem Wohlwollen, „Pawlowna ist mein einziges Kind. Wir glauben, Sie von Seiten Ihres Herzens zu kennen, allein — verzeihen Sie dem besorgten Vater — Ihre übrigen Verhältnisse sind uns fremd. Können Sie mir darüber beruhigende Auskunft ge-

ben, so liegt der Erfüllung Ihrer und meiner Wünsche nichts mehr im Wege."

„Das kann ich," erwiederte der glückliche Husar. Er eilte zu Hause und brachte seine vollgültigen Legitimationen; nämlich den Abschied vom Militair-Dienst, eigenhändig von seinem Souverain unterzeichnet; und den Kauf-Contract über die von ihm in seinem Vaterlande für 275,000 Rthlr. gekauften Güter, welcher vor dem höchsten Gerichtshofe der Provinz, in der die Güter lagen, in bester Form Rechtens, verlautbart war.

Die reizende Pawlowna sank in des Rittmeisters Arme, und der Vater ertheilte seinen Segen.

Der Alte machte den entzückten Bräutigam nun mit dem Entschlusse bekannt, seiner Tochter jährlich bis zu seinem Tode 3000 Thlr. Alberts zur Unterhaltung des Hauswesens zu geben, dann sey sie seine einzige Universal-Erbin. Sollte Pawlowna vor ihrem Gatten sterben, so wolle er Letzterm jährlich diese 3000 Rthlr. lebenslänglich auszahlen; um jedoch auch seine Tochter einigermaßen zu sichern, wünsche er, der Herr Schwiegersohn möge ihr auf den Fall, daß sie Wittwe würde, ein jährliches Wittwengeld von 2000 Rthlr., auf die Revenüen des Guts, gerichtlich verschreiben lassen.

Gegen diesen billigen Vorschlag konnte Cronhelm nichts einwenden. Er ließ den Contract daher in den Händen des Schwiegervaters, der das Geschäft bei den Gerichten des Orts morgen gleich einleiten wollte.

Cronhelm und Pawlowna wurden nun öffentlich in der Stadt als Braut und Bräutigam deklarirt, und genoßen die goldenen Tage des schönsten Traums,

den je die menschliche Phantasie erschaffen konnte, die Tage des Brautstandes, in vollen Zügen. Pawlowne liebte den Glücklichen mit einer so süßen Hingebung, sie wirkte durch ihren Verstand, durch ihre Herzensgüte so sichtbar auf seinen Kopf, auf sein Gemüth, daß er von Tage zu Tage sich mehr und mehr veredelte, und jetzt erst fühlte, wie viel ihm fehle, um diesen Engel ganz zu verdienen. Er betete sie mit einer Heiligung an, die ihn über alles Irdische erhob.

So verstrichen sechs unvergeßlich schöne Wochen. Da riß der seidene Faden, und das tausendschneidige Schwert, das über ihrem Glücke geschwebt hatte, fiel herab und zerschnitt die zarten Gewebe ihrer schmeichelnden Hoffnungen.

Ein Kabinets-Kourier trat eines Morgens vor das Bette des Bräutigams, fragte ihn barsch, ob er Cronhelm heiße, und als er dies bejahete, zeigte er ihm den Befehl des Kaisers. Erbleicht stand der Rittmeister auf. Er rang die Hände gen Himmel. Er bat, er flehte, nur eine Zeile schreiben zu dürfen. Der Kourier schlug alles rund ab. Er bedeckte den zitternden Körper mit der nöthigsten Kleidung. In 10 Minuten saß er in einer vor der Hausthür schon bereitstehenden Kibitke. Die Kourierpferde zogen an. Er flog seinem unbekannten Schicksale entgegen.

Pawlownen's Vater war in diesem Augenblicke in Kurland. Schmalbohm, der edle Mensch, eilte, die Unglückspost Pawlownen zu bringen. Er sagte nichts von seinem Schmerz, dieses reizende Mädchen verloren zu haben, nichts von den stillen Hoffnungen, die sein Herz wieder von neuem belebten. Er hatte sechs Wochen ihr Haus gemieden, er hatte sie nicht wieder gesehen; aber jetzt kam er, um Pawlownen auf das unerwartete Ereigniß, auf ihren Verlust, allmählig vorzubereiten.

War es Schmalbohm nicht, der nie gelogen hatte, sie hätte seinem Worte keinen Glauben gegeben. Sie vergaß in diesem Augenblicke des höchsten Schreckens, daß die Lippen, die ihr jetzt den Tod durch die Nachricht gaben, sonst ihr hundertmal Liebe und Treue

geschworen hatten; sie sah nicht, daß Schmalbohms Herz brach, weil er die glühende Leidenschaft in Pawlownen's Brust bemerkte, mit der sie an Cronhelm gefesselt war. Sie weinte, sie schrie, sie streckte die Hände nach ihm aus, als wollte sie ihn fest halten. Auf einmal war sie still. Sie legte die kleinen Finger an die brennende Stirne. Jede Minute war unbezahlbar; in jeder Viertelstunde war Cronhelm mehrere Werste weiter von ihr gerissen. „Was hat er verbrochen, wohin schleppt man ihn?" fragte sie, und Niemand antwortete. Sein Bedienter kam; auch dieser wußte nichts. Er brachte einen Gruß von Cronhelm. „Wenn Pawlowna mich nicht rettet, so bin ich auf ewig verloren;" das waren seine letzten Worte gewesen.

„Ja, ja — ich will, ich muß dich retten," rief sie laut, und ihr Plan war fertig. Sie sank Schmalbohm um den Hals und beschwor ihn, eine einzige Bitte, die letzte Bitte, die sie in dieser Welt an ihn thue, ihr zu gewähren.

Von einem solchen Mädchen umschlungen, kann kein Mann etwas abschlagen. Schmalbohm sagte unbedingt zu. Sie verlangte 2000 Rubel bis zur Rückkunft ihres Vaters aus Kurland. Schmalbohm eilte, sie zu holen. Sie bat, sie nicht selbst zu bringen, sondern sie zu schicken, und erst morgen früh zu ihr zu kommen, dann werde sie hoffentlich gefaßter seyn. „Ihre Delikatesse, Ihre Zartheit erdrückt mich, mein Freund," sagte sie, und drückte mit ungewohntem Ungestüm seine Hand an ihr hochfliegendes Herz. „Ich werde Ihnen den heutigen Zug Ihres großen, edlen Charakters nie vergessen. Ich werde Sie ewig ehren, ewig achten. Aber jetzt eilen Sie! Schicken Sie das Geld! Verschmähen Sie den Kuß meiner Dankbarkeit nicht!" Mit diesen Worten lehnte sich die Exaltirte an Schmalbohms Brust. Schmalbohm küßte das zauberische Mädchen, in dessen Busen sein Himmel und seine Hölle lagen, und stürzte fort, um ihre Bitte zu erfüllen.

Jetzt wandte sie sich an Adolph, ihren Cousin, einen wackern Jungen, zu dem sie das meiste Ver-

trauen hatte. Sie sprach ihn bloß unter vier Augen. Adolph mußte vor allen Dingen erst seine rechte Hand auf ihr Herz legen und so schwören, von dem, was sie ihm jetzt anvertraue, in acht Tagen keinem Menschen ein Wort zu sagen. Die stockenden Pulse des zerrissenen Herzens schlugen im langsamen Todeszuck unter seinen Fingerspitzen. Er schwor und rief freudig: „Mädchen, jetzt kann man mir die Zunge aus dem Schlunde reißen, ich verrathe Dich nicht.“

„Nun so geh', und besorge auf Deinen Namen eine Pedroschne nach Tobolsk, und schaff' mir Säbel, Pistolen und Mannskleider.“

„Nach Tobolsk? Weißt Du denn, daß sein Ziel dorthin geht?“ fragte Adolph, und das Rückenmark erkaltete ihm vor Schauder bei dieser Frage.

„Dorthin, oder über die Grenze: ist das Letztere, so werde ich ihn finden, wenn ich zurückkomme; aber ist er nach Sibirien verbannt, so ist es nöthiger, ihn dort vor allen Dingen aufzusuchen. In zwei Stunden halte mit den Kourierpferden an unserm Garten! Steige dann aus, komme in das Haus, ich ziehe Deine Kleider an, und setze mich in den Wagen. So merkt es weder der Postillon, noch sonst ein Mensch, denn wir sollen einander ja ähneln. Ich ereile Cronhelm, kaufe ihn los, flüchte mit ihm über die Grenze, und dann sollst Du weiter von uns hören. Nach acht Tagen sag' das Alles dem Vater. Er soll ruhig seyn, es wird mir nichts Leides geschehen. Jetzt fort, fort, wenn Du mich lieb hast, die Zeit ist edel.“

Zwei Stunden darauf saß sie, als der niedlichste Kourier, den je die Sonne beschienen hat, mit ihren 2000 Rubeln in der flinken Kibitke, und jagte auf Tod und Leben dem schrecklichen Sibirien entgegen.

Nach dem Vogel ist ein russischer Kabinets-Kourier bekanntlich das schnellste Geschöpf auf der Erde. Schon auf der ersten Station erfuhr Pawlowna zu ihrer unaussprechlichen Freude, daß sie auf der richtigen Spur war. Allein jene hatten mehr als einen halben Tag voraus.

Während das liebende Mädchen Pferden und Menschen das Quecksilber ihrer Papierrubel in die Beine gießt, will ich den Zusammenhang dieser unerwarteten Begebenheit in kurzen Worten erzählen.

Cronhelm hatte die Fahnen seines Regiments heimlich verlassen. Ich habe nie erfahren können, welches die eigentliche Veranlassung dieser Entweichung gewesen war; einige nannten deshalb ein unglückliches Duell, andere einen harten Subordinationsfehler, und noch andere gar die Verfertigung falscher Staatspapiere. Er war an die Ufer der Düna geflüchtet, um von hier aus seine Angelegenheiten auszugleichen. Die Bekanntschaft mit Pawlownen machte ihm seine unglückliche Lage erst recht fühlbar. Babette übernahm, ohne daß sie alle es wußten, ohne daß das Mädchen es ahnete, in diesem Trauerspiel die Hauptrolle. Sie fachte in dem Herzen beider Liebenden das Feuer einer glühenden Leidenschaft an: sie nährte die schwachen Hoffnungen des Deserteurs; sie wies ihm die Sonnenhöhe des Glücks, die er erklimmen konnte, wenn er nur ernstlich wollte; sie zeigte ihm den Pfad, auf dem er den Chimborasso seiner Wünsche ersteigen mußte. Sie log ihn zum Land-Edelmann, und Cronhelm mußte in dieser Lüge beharren, wenn er Pawlownen, das geliebte Mädchen seines Herzens, sein nennen wollte.

Er überreichte, wie wir wissen, dem Schwiegervater den Abschied vom Militair und den Guts-Kauf-Contract. Ersteren nahm er wieder an sich; letzteren behielt der Schwiegervater, um ihn den Gerichten zu übergeben, damit diese auf den Grund dieses Kaufbriefes die Verschreibung anfertigen sollten, kraft deren Cronhelm Pawlownen ihr Witthum auf die Guts-Revenüen aussetzen wollte.

Der Chef des Gerichtshofes kannte natürlich die Unterschriften dieser Contracts-Confirmation nicht, da dieser Contract von einer Gerichtsbehörde unterzeichnet war, welche in einem fremden Lande, in einer über 200 Meilen entfernten Provinz ausge-

stellt war. Man wendete sich also an den im Orte befindlichen Consul des Reichs, aus dem Cronhelm gekommen zu seyn vorgab, und fragte ihn, ob diese Unterschriften ihre Richtigkeit hätten? Der Consul, ein sehr schätzbarer Mann, erkannte Siegel und Unterschriften für richtig, nur war ihm der Stil, die Form und der Stempel des Kauf-Contracts nicht so recht mit den Verhandlungen ähnlicher Art seines Staates übereinstimmend. Er bat daher um einige Zeit Aufschub; er wollte selbst an jene Gerichtsbehörde schreiben, und diese officiell über die Richtigkeit jener Confirmation befragen. Als Freund von Pawlownen's Hause bat er unterdessen um die möglichste Verschwiegenheit und Delikatesse in dieser Sache.

War es, wie der Consul halb und halb vermuthete, mit dem Kauf-Contract nicht richtig, so wollte er Pawlownen's Vater die nöthigen Aufschlüsse geben, und dadurch verhindern, daß das liebenswürdige Mädchen nicht einem so betrügerischen Abenteurer in die Hände geliefert werde.

An demselben Morgen, an dem Cronhelm nach Sibirien transportirt wurde, erhielt der Consul die Antwort, daß der Contract falsch sey; daß es keinen verabschiedeten, wohl aber einen heimlich entwichenen von Cronhelm gebe; daß, wenn der Cronhelm einen Abschied, von des Monarchen Majestät unterzeichnet, vorzeige, dieser Abschied eben so nachgemacht sey, als der Kauf-Contract; daß dem Hofe bereits schleunige Anzeige von dem Vorfall gemacht, und diesem überlassen worden sey, das hierunter weiter Erforderliche in Gnaden zu verfügen.

Die Kabinetsfedern sind gewöhnlich rascher, als die juristischen Kiele. Der Hof, kaum davon benachrichtiget, machte von dem Vorfall in Petersburg Anzeige, und trug auf Verhaftung und Auslieferung des Unbesonnenen an; allein der so gerechte als strenge Paul I. übernahm die Bestrafung des Kopflosen selbst, und sandte ihn, um dem beleidig-

ten Hofe seinerseits die schleunigste und möglichste Genugthuung zu geben, sofort nach Tobolsk.

Liebe ist stärker und rascher, als Pflicht. Der Unglücks-Kourier jagte, nach seiner Vorschrift, pflichtmäßig unaufhaltsam von Station zu Station, dem kalten Wohnsitze des menschlichen Elends zu. Aber Pawlowne ereilte ihn endlich doch. Die eintönige Glocke ihrer schäumenden Pferde *) schallte über die öden Steppen weit voraus. Cronhelm glaubte einen zweiten Kourier, der ihm des Kaisers Begnadigung brächte und ihn zurück riefe. Er traute seinen Augen nicht, als Pawlowne an seinen Wagen sprang.

Er stürzte heraus, zu ihren Füßen nieder. Seine Freude, sein Entzücken hatten keine Worte. Er weinte laut. Er umschlang Pawlownen's Kniee. Er bedeckte ihre Hände mit Küssen und Thränen.

Pawlowne versuchte nun den Kourier zu gewinnen. Sie bot ihm 1000 Rubel, wenn er den Gefangenen laufen ließe, und auf der nächsten Station aussagte, daß er ihm entsprungen sey. Der Mensch war nicht zu bewegen. Die Furcht vor der Knute war seine Tugend. Auf diese 1000 Rubel hatte sie alles gebaut. Ihr schönes Gebäude stürzte in einem Nu zusammen. Der Schlag traf sie unerwartet. Sie entdeckte sich dem Kourier; sie sagte ihm, daß sie Frauenzimmer sey; daß Cronhelm ohne sie nicht, und sie nicht ohne Cronhelm leben könne. — „Nun, so kommen Sie mit uns," sagte der Mensch trocken; „das verwehre ich Ihnen nicht; davon steht in meiner Ordre nichts. In Tobolsk leben mehrere ehrliche Frauen. Sie werden dort auch nicht sterben. Und haben Sie die Rubel so tausendweise wegzuwerfen, wie es scheint, nun, desto besser für Sie."

*) Bekanntlich bedienen sich die russischen Postillons keines Horns, sondern im Bügel des in der Gabel ziehenden Pferdes hängt eine Glocke, das Läuten derselben hat auf die Begegnenden die nämliche Wirkung, als das Schmettern des Posthorns. Der Post muß alles ausweichen.

Der Vorschlag war neu. Sie hatte, als sie aus ihrer Vaterstadt herausfuhr, nicht im Entferntesten daran gedacht. Aber was sollte sie jetzt machen? Den Geliebten ihres Herzens, der Sprache ganz unkundig, dem Elende allein Preis geben? ihn vielleicht nie wiedersehen? mit Spott und Schmach bedeckt, in das väterliche Haus zurückkehren? — — der erste Schritt war gethan; der zweite ward ihr leichter. Vielleicht bestimmten sie noch geheime Ursachen, den Vorschlag des Kouriers zu ergreifen. Sie folgte dem Menschen, der sie betrogen hatte, in das Exil. Cronhelm fühlte, daß er das Glück des holden Mädchens zertreten hatte. Sein Gewissen strafte ihn strenger, als die Ungnade des gerechten Czaars. Das Verbrechen, das er an Pawlownen begangen hatte, lag schwerer auf ihm, als der Leichtsinn, mit dem er sich gegen seinen Monarchen, gegen sein Vaterland und gegen seine Pflicht vergangen hatte. Er bat, er flehte jetzt selbst, daß Pawlowne zurückkehren, und ihn seinem verdienten Schicksale überlassen möchte.

„Ich kann nicht,“ erwiederte das heldenmüthige Mädchen weinend: „ich kann nicht. Laß mich Dein Loos theilen. Wenn wir Beide zusammen tragen, wird keinem es schwer.“

Da drückte der Verbrecher die edle Pawlowna an die zerrissene Brust, und schwor zu den Wolken, ihrer würdig zu werden. — Ihrer Treue, ihrer beispiellosen Hingebung zu lohnen, — ach diesen Gedanken durfte er nie denken. Die Gränzpfähle, die Europa von Asien trennen, waren die stillen Zeugen dieses Schwurs. Das schwärmerische Mädchen kniete nieder. Sie küßte den Saum des vaterländischen Welttheils. Sie schied von Vater und Freunden auf ewig. „Nun,“ sagte sie mit wehmüthigem Lächeln, und ihr Blick hing mit zarter Sehnsucht auf dem hinter ihr liegenden Europa, „nun gehöre ich Dir, Cronhelm. Mich liebtest Du. Aus Liebe zu mir wurdest Du strafbar. Meine Liebe, meine treue Liebe soll Dir für all' die tausend bitteren Leiden,

die Deiner in diesem schreckbaren Himmelsstriche warten, Ersatz seyn."

Sie setzte sich in Cronhelms Kibitke. Der Kourier folgte ihnen in ihrem Wagen. Auf einer der Stationen ward ein Pope nach vieler Mühe und Aufopferung gewonnen, ihnen zur Verbindung auf Leben und Tod den kirchlichen Segen zu ertheilen. Pawlowne legte jetzt die mitgenommene Kleidung ihres Geschlechts an.

So kam das junge Ehepaar nach Tobolsk. Die zweitausend Rubel waren ziemlich auf der Reise geschmolzen. Der Rest wurde zur häuslichen Einrichtung und zum Unterhalt auf den ersten Monat verwandt. Pawlowne behielt Muth und Vertrauen auf die Güte des Himmels. Unverschuldetes Unglück trägt ein reines Gewissen leichter, als ein böses das verschuldete. Cronhelm war oft sehr niedergeschlagen. Wenn der nächste Monat um war, so war er auf das Wenige eingeschränkt, was den Verbannten ausgesetzt ist, und Pawlowne, — wovon sollte diese leben!

Pawlowne baute auf ihre Talente. Sie machte Bekanntschaften mit den ersten Häusern des Orts und mit den hieher exilirten Familien, unter denen sich einige der angesehensten des russischen Reichs befanden. Sie bezauberte überall durch ihre Sprachkenntnisse, ihr Spiel, ihren Gesang, ihren einfachen stillen Wandel. Sie äußerte kaum den Wunsch, sich durch Stundengeben ihren Unterhalt zu verschaffen, als alle Familien sich an sie drängten, um ihre Kinder einer so liebenswürdigen Lehrerin anzuvertrauen. Sie spannte bald ihre Forderungen auf den theuern Maaßstab, der in Tobolsk bekanntlich für Gegenstände des Wissenschaftlichen im Cours ist, und so verdiente sie im Durchschnitt jährlich 3000 Rubel. Davon unterhielt sie ihren Hausstand, und zahlte nach drei Jahren ihre Schuld an Schmalbohm ab.

Sie hatte an ihren Vater einigemale geschrieben, allein dieser verschloß ihr sein Herz. Ihre Briefe blieben alle unbeantwortet. Schmalbohm schrieb ihr

freundschaftlich und sandte ihr das Geld wieder zurück. Allein sie konnte und wollte es nicht von ihm nehmen; sie schickte es ihm also zum zweitenmal, und bat, es zu behalten.

Um diese Zeit starb der Czaar. Der Kaiser Alexander bestieg den Thron. Eine seiner ersten schönen Handlungen war, mehrere Unglückliche in Tobolsk, Nertschinsk und Irkuzk zu begnadigen. Unter diesen befand sich auch Cronhelm. Aber er erlebte diese Freude nicht. Er war, im eigentlichsten Sinne des Worts, vor Kummer gestorben. Pawlowne hatte ihn durch ihre Tugend, durch ihren Umgang, durch ihre Sittenreinheit zu einem guten Menschen gebildet. Er liebte diesen fleckenlosen Engel mit unnennbarer Zärtlichkeit. Ihr Loos erdrückte ihn. Er machte sich täglich im Geheimen Vorwürfe, daß er sie in sein Elend mit hinabgezogen habe; daß er gar nichts thun konnte, um ihr nur eine einzige Freude zu machen; daß sein Verstand dem ihrigen nicht gleich war; daß er so ganz allein von ihrem sauern Verdienste lebte; daß, wenn die Arbeit des Tages auch noch so sehr sie angegriffen hatte, doch nie eine Klage über ihre Lippen kam, und daß er nichts, so gar nichts hatte, als sein Herz, seine Liebe.

Pawlowne kam zurück. Wo ein Kaiser verzeiht, kann das Vaterherz nicht grollen. Der Alte söhnte sich mit dem unglücklichen Weibe aus. Schmalbohm war verheirathet.

Ich fand Pawlownen einige Jahre nachher auf einem glänzenden Balle, an der Hand eines zweiten Gatten. Den Reizen der lieblichen Frau gegenüber ward man leicht geneigt, auf die kalte Erde, welche die Hülle des Unbesonnenen, tausend Meilen von Dir, theilnehmender Leser, ewig bedeckt, keinen Stein des Vorwurfs zu wälzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clauren, Heinrich,

Schriften

Bd.: 31

Stuttgart (1827)

P.o.germ. 617 im-29/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111100-9